

richtet, an denen sich auch schon christliche Schulen befinden. Mr. Narain verfügt über große Geldmittel und ermöglicht eine kostenlose Schulerziehung, so daß auch arme Christen ihre Kinder in seine Schulen schicken. Dem Gesetz gemäß sind auch seine Schulen religiös neutral; aber da die Lehrer meist Hindus sind, werden die Schüler unmerklich in den Bann des Hinduismus hineingezogen.

Die gesteigerte Schultätigkeit der Kirche wird auch von hier aus verständlich.

2. Die religiöse Unterweisung der Kinder

Bei meinen Besuchen in den Gemeinden fanden überall auch Besprechungen in den verschiedenen Gemeindeguppen statt (Katechisten, Ältesten, Lehrer, Frauen, Jugend).

Eine große Rolle spielte überall die Frage der christlichen Unterweisung der Kinder. Es handelt sich dabei nicht nur um die Kinder, die Schulen besuchen, sondern um die weit größere Anzahl der nicht eingeschulten Kinder. Zwar ist auf Grund der indischen Verfassung den christlichen Kirchen gestattet, christliche Schulen zu halten, aber soweit diese Schulen auf Regierungsmuschüsse angewiesen sind, sucht die örtliche Regierung auch diese Schulen religiös zu neutralisieren. Es wird den Lehrern auch technisch immer schwieriger gemacht, den Religionsunterricht in der Schule und während der Schulzeit zu geben. Auch hier spürt man seit den letzten Wahlen den stärkeren Einfluß der orthodoxen Hindus. In die Textbücher schleicht sich der Hinduismus in Form des Mythos ein. Gespräche mit Lehrern führten zu dem Ergebnis, daß die Kirche ein kirchliches Unterrichtswerk "An der Schule entlang" ("along the schools") einrichten müsse und dazu die aktiven christlichen Lehrer, aber auch besondere kirchliche Lehrkräfte, schulen müsse. Hier sei auch Raum für eine Betätigung der Laien. Die beiden indischen Studenten Surin und Bage sollen nach ihrer Rückkehr aus Deutschland mit dieser Aufgabe beauftragt werden; aber schon jetzt sollte auf ein regelmäßiges Abhalten der Kindergottesdienste und die Einrichtung von Sonntagschulen, wo sie noch nicht bestehen, der stärkste Nachdruck gelegt werden.

3. Sammlung der Laien

Der neue Sekretär der Kirche, Horo, gehört zu der jungen Adivasi-Intelligenz, von der schon die Rede war. Zu dieser Gruppe rechnet auch eine Laienbewegung, die von Mr. Kandulna in Jamshedpur geführt wird. Auch außerhalb der Provinz Bihar gibt es eine kleine gebildete Adivasi-Schicht, die zu unserer Kirche gehört. Sie muß gesammelt und zur kirchlichen Mitarbeit herangezogen werden. Es darf nicht das eintreten, was in den alten Kirchen meist der Fall ist, daß sich die Gebildeten von der Kirche distanzieren. Die Willigkeit zur aktiven Mitarbeit in der Kirche ist gerade bei den jungen Vertretern dieser Schicht offenkundig. Diese Stunde darf nicht verpaßt werden, auch wenn die junge Generation in vielen Fragen opponiert. Das Church Council muß willig gemacht werden, auch auf diese Stimmen zu hören.

4. Das kirchliche Eigentum

Durch meine Besuche habe ich nur einen ungefähren Begriff von der Größe des kirchlichen Eigentums bekommen, das die alten Missionare der Jungen Kirche übereignet haben. Darnach scheint mir die Kirche so reich an Landbesitz zu sein, daß sie ihre finanziellen Nöte leicht beheben könnte, wenn sie das Kirchenland recht auszunützen verstünde. Aus Mangel an Sachkenntnis maße ich mir hier keine Kritik an, habe aber einen bestimmten Vorschlag zu machen. Bischof Sandegren berichtete mir, daß die Tamulenkirche einen schon früher in der Leipziger Mission tätigen landwirtschaftlichen Sachverständigen aus Deutschland zurückerwarte. Er ist bereit, ihn für 2 - 3 Monate der Goßner-Kirche auszuleihen, um ein Gutachten zu dieser Frage zu erarbeiten. Präsident J. Lakra, mit dem ich darüber sprach, willigte gern in diesen Vorschlag ein.

5. Die Isolierung der Missionare in der Kirche, die zweifellos besteht, muß irgendwie aufgehoben werden, wenn ihr Dienst wirklich fruchtbar sein soll. Ein Anfang dazu wurde durch meine Reise gemacht, auf der mich die Missionars-Brüder abwechselnd begleiteten. Es zeigte sich, daß sie vielen Gemeinden völlig unbekannt waren. Nachdem auch sie zu den Gemeinden gesprochen hatten, wurden sie zur Wiederkehr eingeladen. Aus dieser Beobachtung heraus möchte ich dem Church Council den Vorschlag machen, die Missionare zu dem Besuchsdienst der Gemeinden ständig heranzuziehen. Eine solche praktische Zusammenarbeit unserer Missionare mit den führenden Persönlichkeiten der Kirche scheint mir auch der beste Weg zu sein, sich gegenseitig kennenzulernen und Spannungen auszuschießen.

6. Über die Missionsarbeit der Kirche kann ich erst berichten, wenn ich die Gebiete in Surguja, Singur und Bamra besucht habe.

Für Assam scheint mir über den allgemeinen Missionsappell hinaus die konkrete Weisung notwendig und durchführbar zu sein, daß die 4 - 5 reichsten Assam-Gemeinden das Gehalt für je einen Katechisten zahlen, der hauptamtlich Missionsarbeit in den Teegärten treiben soll.

7. Endlich möchte ich nur kurz andeuten, daß die Frage der neuen Constitution unserer Kirche bei den Pastoren und vor allem in der Laiengruppe eifrig diskutiert wird. Es geschah aus guten Gründen, daß der Urheber dieser Constitution, Dr. Struck, eine Dezentralisierung der Vollmachten von der zentralen Leitung der Kirche auf 15 Synoden vorschlug. Nun ist aber vielleicht des Guten zuviel geschehen. Statt eines Präsidenten gibt es jetzt 16! Mir selbst macht die Bestimmung, daß der Präsident und der Sekretär der Kirche alle 4 Jahre wiederzuwählen sind (ganz nach dem politischen Vorbild der amerikanischen Verfassung), viel zu schaffen. Diese Ordnung trägt viel dazu bei, bei jeder Wahl die Kirche in Parteien zu spalten und Rivalitäten hervorzurufen. Was können ein Präsident und ein Sekretär der Kirche schon in 4 Jahren Bleibendes schaffen? Soweit ich gehört habe, erheben sich Stimmen für eine Änderung der Constitution. Man hat mich gebeten, deutsche Kirchenordnungen zum Vergleich zur Verfügung

zu stellen. Mir scheint bei der Behandlung dieser Frage größte Behutsamkeit am Platz zu sein. Sie kann nur von der Kirche selbst und ihren leitenden Organen entschieden werden.

Zum Schluß möchte ich nur noch auf einen, unsere Christen beunruhigenden Vorgang hinweisen, der sich sowohl in Chota Nagpur, wie auch in Assam abspielt. Amerikanische Missionen verkaufen ihr Missions-Eigentum entweder an die Regierung oder, wie z.B. die Mission der Disciples in Chota Nagpur (Lohardaga), sogar an die Römisch-Katholische Mission. Ich weiß nicht die Gründe, die die amerikanischen Missionen dazu veranlassen. Sie mögen durchaus berechtigt sein; aber die indischen Christen haben für ein solches Verfahren kein Verständnis, sondern fühlen sich dadurch irgendwie im Stich gelassen.

gez. Hans L o k i e s

Indiens "rote Erde"

"Wir fahren auf Straßen, die zu 40 % aus Eisen bestehen", sagte zu uns der Landrat von Singbhum, als wir ihm in Chaibasa unseren Besuch machten. Er hätte dasselbe auch von den schmucken, mit Erdfarbe bemalten Lehmhäusern der Ho's behaupten können, die als ein freier, noch ungebrochener Adhivasistamm (Adhivasi - Ureinwohner) den größten Teil der Bauernschaft in Singbhum ausmachen. Sie waren in diesem Gebiet während des blutigen Militäraufstandes im Jahre 1857, der alle Europäer aus Indien zu fegen drohte, die einzigen Bundesgenossen Englands. Als ein Haufe des aufständischen Militärs durch ihre Täler zog, lagen sie in ihren Dschangelbergen im Hinterhalt und stürzten sich, nur mit Tigeräxten und Pfeil und Bogen bewaffnet, auf die überraschte Truppe, die durch sie fast vernichtet wurde. An jenem Tage empfing der Manki (Graf) der Ho's aus den Händen der englischen Königin den Ehrentitel "Captain", der heute noch in seiner Familie erblich ist. Der jetzige Captain trat mit seiner Familie und seinem ganzen Dorf zu unserer lutherischen Kirche über; das einzige christliche Ho-Dorf weit und breit. Ich werde den Gottesdienst im Schatten seiner Mangobäume und die im Bungalow des Captains genossene Gastfreundschaft nicht so leicht vergessen.

Die Berge in Singbhum (Provinz Bihar) und in der angrenzenden Provinz Orissa: das ist die "rote Erde" Indiens. Die indische Eiche (der Salbaum), die in diesen Dschungeln wächst, schlägt ihre Wurzeln in hochprozentiges Eisenerz. Alle Rinnsale, Bäche und Flüsse, die durch dieses Gebiet fließen, sind stark eisenhaltig. Man erkennt es sofort an dem rostroten Schlamm, den sie ablagern. Wer sich mit ihrem Wasser rasiert, macht die Erfahrung, daß die Klinge schon fast während des Rasierens rostet. Aber was dieser ganzen Landschaft das Gepräge gibt, ist der rote Staub, der hinter jedem Ochsenkarren, Lastauto und Jeep wie eine Säule aufsteigt: pulverisiertes, mit rotem Lehm gemischtes Eisenerz, das durch die hochgezogenen Fenster des Autos, jede Ritze nutzend, hereinweht, Kleider und Schuhe, Socken und Unterwäsche durchdringt und das Haar hochrot färbt. Wenn man das Auto verläßt, um eine festlich gekleidete Gemeinde zu begrüßen, die an einer Ehrenpforte mit Blumengirlanden und Messingkrügen zum Händewaschen wartet, sieht man, bis zur Unkenntlichkeit verändert, mehr nach einem Abgesandten des höllischen Feuers als nach einem friedlichen Gottesboten aus. Jeder Tropfen Wassers, über Stirn, Augen, Lippen und Hände gegossen, ist dann Labsal und Erquickung. Besonders peinigend empfindet man diesen roten Staub auf Wegen, die sich tief eingeschnitten zwischen den rechts und links ansteigenden Hängen des Dschangels hindurchzwängen. Hier hängt er unter der kochenden Sonne wie eine undurchdringliche, brodelnde Wolkenwand, durch die wir unausweichlich hindurchstoßen müssen. Man beißt die Lippen fest zusammen, man hält den Atem ein - und doch dringt der Staub durch alle Poren und verursacht Halsschmerzen, die tagelang nicht weichen wollen. Dazu kommt, daß die Straßen in diesem Gebiet durch den starken Lastwagenverkehr so ausgeleiert sind, daß man sich in dem springenden, stoßenden, rüttelnden Wagen krampfhaft festhalten muß, stunden- und stundenlang, bis man die nächste Gemeinde erreicht hat.

Alle diese Gemeinden sind kleine Industriegemeinden, die in der Mehrheit aus Bergarbeitern bestehen, aber in der Regel auch eine

dünne Schicht der Adhivasi-Intelligenz aufweisen, die im Aufstieg begriffen ist: Kraftwagenfahrer, Bürobeamte, Aufseher, ja hin und wieder schon Männer in führender Stellung (Ingenieure, Manager-Assistants und Manager). In der Regel haben diese Laien die Leitung der Gemeinden in ihren Händen; die kirchlichen Gemeindearbeiter stehen hier fast durchweg im Hintergrund. Und schon zeichnet sich ein Vorgang ab, den die evang.-luth. Gossnerkirche, die vorwiegend eine Bauernkirche ist, nicht übersehen darf. Die kleinen Industriegemeinden fangen an, sich in ihrer Kirche fremd zu fühlen. Sie glauben, von ihr nicht mehr ganz verstanden zu werden. Der noch an die bäuerliche Lebens- und Denkweise gebundene Pastor und Katechist genügt ihnen nicht mehr. Sie wünschen sich einen geistlichen Leiter, der an dem Wandlungsprozeß, den sie durchmachen, persönlich beteiligt ist. Die Veränderung des Menschen durch die Maschine, wie sie in der ganzen Welt zu beobachten ist, macht sich auch hier geltend. Um nur einen Punkt herauszuheben: der indische Arbeiter muß wie jeder andere in der Fabrik nach der Stechuhr arbeiten. So lernt er, was Zeit bedeutet, so lernt er Pünktlichkeit: ein Begriff, der Indien auch heute noch fremd ist. Manches andere kommt hinzu, um das Leben des bisher an die Dorfgemeinschaft gebundenen indischen Industriearbeiters von außen her völlig zu verändern. Da sind die durch die Bergbaugesellschaft bereitgestellten Wohnstätten, oft mit elektrischem Licht und fließendem Wasser versehen, und da ist der Klub, die den Sahibs, d.h. den hochvermögenden Arbeitsgebern nachgemachte neue Gemeinschaftsform, auf die auch der christliche Arbeiter nicht verzichtet. Es ist jedoch bemerkenswert, daß die Kirche und der Gemeindegottesdienst für unsere christlichen Arbeiter der Mittelpunkt ihres Lebens geblieben ist. Das wissen auch die nichtchristlichen Arbeitgeber. Um die fluktuierende Arbeiterschaft festzuhalten, können sie nichts Besseres tun, als ihnen eine Kirche und Schule hinzusetzen. Als ich eine kleine Christengemeinde in einer Mine besuchte, die einem Mohammedaner gehört, war der ganze Stab der Bergwerksleitung zugegen - lauter Hindus und Mohammedaner. Und selbst der Chefingenieur, ein Brahmane höchster Kaste, scheute sich nicht, es uns nachzutun und unseren Christen zum Abschied die Hände zu schütteln, obwohl er sich dadurch nach seiner innersten Überzeugung kultisch verunreinigte.

Ja, "Jharkand", das Land der Dschangel, das arme und verachtete Heimatland der Adhivasi, in das sie sich vor Jahrtausenden zurückzogen, als die arischen Eroberer, die Hindus, die breiten, fruchtbaren Täler Indiens besetzten: es entpuppt sich mehr und mehr als eines der reichsten Gebiete ganz Indiens. Da ist Naumundi, das größte Manganerzlager Asiens. In Tschiria stand ich in der Abendstunde mit dem angloindischen Manager vor dem 4000 Fuß hohen Berge, auf dessen Spitze elektrische Lampen brannten, dort, wo die Förderkörbe in Gang gehalten werden: der ganze Berg fast bis zur Sohle reinstes Eisenerz. Und diese Bergkette aus Eisen zieht sich meilenweit hin. In Birmitrapur besuchte ich das größte Kalksteinwerk Indiens. In Lohardaga wird Bauxit gewonnen, aus dem in Muri Aluminium hergestellt wird. In Ramgar und Assansol befindet sich das Kohlezentrum Indiens.

Und alle diese Erdschätze werden über Tag mit den einfachsten Werkmitteln, Hacke und Tragkorb, abgebaut.

a. In Jharkand ist seit alters her auch die Lack- und Seidenindustrie zu Hause. Immer wieder begegnet man im Dschangel, meist in der Nähe eines Dorfes, einem Baumbestand, der merkwürdig verstümmelt erscheint: die Blätter an den Ästen und Zweigen fast ratzekahl abgefressen. Das ist das Werk der Seidenraupen, die der Bauer gezüchtet und auf den Bäumen ausgesetzt hat. Sie haben sich verpuppt und die erste Ernte an Seidenkokons geliefert. Eine zweite Jahresernte steht noch aus. Die Kokons wandern in die Verarbeitungsstätten in Bengalen, nach Benares und Kalkutta, dem Sitz der indischen Seidenindustrie.

Auch Gold und Silber wird in Jharkand gefunden. Es ist das leichte, helle Chota-Nagpur-Gold, das die Adhivasi, Männer, Frauen und Kinder in kleinen Kügelchen um den Hals und als Ohr- und Fingerringe tragen. Sie waschen das Gold aus dem Flußsand heraus. Die Gewichtseinheit ist ein Körnchen Reis. Eine kleine Christengemeinde überreichte mir für meine Frau und meine Tochter ein paar solcher Goldringe als einen Gruß aus Jharkand. Jetzt hat die indische Regierung durch sachkundige Prospektoren das Land nach Gold durchsuchen lassen. Dabei ist eine Goldader gefunden worden, die sich von Ranchi über Chaibasa nach dem Staate Mayurbhanj hinzieht, und dort hat man schon mit der Anlage einer Goldmine begonnen.

Die planvolle, von der Regierung geleitete Ausbeutung aller dieser Erdschätze mit den Mitteln einer modernen Industrie ist nicht mehr aufzuhalten. Jharkand steht vor einer neuen Epoche seiner Geschichte. Das spüren Christen und Nichtchristen. Alle bewegt die Frage: sollen wir, die eigentlichen Besitzer dieses Landes, immer und immer nur die Kulis bleiben, während die Fremden sich an unserem Eigentum bereichern? Ein ungeheurer Lerneifer ist über das ganze Volk gekommen. Die Gossnersche Adhivasi-Kirche gibt unverhältnismäßig viel Geld für den Aufbau von höheren Schulen aus. Auch die Heiden wachen auf, reiben sich die Augen und stellen fest, daß die Christen ihnen weit voraus sind. Ich hatte ein Gespräch mit einem heidnischen Manki (Dorfoberhaupt), der resigniert erklärte, für sie, die Alten, sei es schon zu spät; aber ihre Kinder sollten wir in unsere Schulen nehmen.

Noch stoßen die stärksten Gegensätze, die neue und die alte Zeit, aufeinander. In Kinkel sah ich einen der uralten "Hochöfen" der Adhivasi, knapp 1 1/2 m hoch. In ihm wird das aus dem Flußsand herausgewaschene Eisenpulver geschmolzen und in noch glühendem Zustande unter Hammerschlag gehärtet: das härteste Eisen, das ich je sah. Man reichte mir ein Tigerbeil, aus solchem Eisen hergestellt. Ein Zupfen an der haarscharfen Schneide, und sie vibrierte mit einem glockenreinen Ton.

Doch schon seit 1907 ragen in Jamshedpur, des kleinen Adhivasi-Schmelzofens spottend, die Hochöfen der Tatawerke zum Himmel. Auch deutsche Ingenieure haben von Anfang an an ihnen mitgebaut. Das Stahlwerk Jamshedpur, das gegenwärtig größte in Indien, ist die Gründung der Parsenfamilie Tata, die auch heute nach dem Kriege wieder deutsche Ingenieure in die leitenden Stellungen berufen hat. Sie beschäftigt in ihren Werkstätten 40.000 Arbeiter, unter denen sich auch eine sehr aktive Gemeinde unserer lutherischen Kirche gesammelt hat. Schon zählt Jamshedpur 300.000 Einwohner, aber das Unternehmen

wächst und wächst und frißt sich mit seinen Werkanlagen und Wohnstätten immer tiefer in den Dschangel hinein, durch den immer noch wie vor tausend Jahren der Adhivasijäger mit Pfeil und Bogen streift.

Als ich von der roten Erde Indiens Abschied nahm, stand ich mit meinen Begleitern unter dem tiefen Schatten eines riesigen Mango-baumes dicht vor einer steil abfallenden Uferböschung. Es ist die Stelle, wo die Flüsse Sankh und Koel zusammenströmen, um den Brahmanifluß zu bilden, der seine Wasser vorbei an unserer neuesten, noch im Bau befindlichen Missionsstation Amgao dem Bengalischen Meerbusen zuführt. Der Ort heißt Panposch und ist den Hindus heilig. Er ist ein Wallfahrtsort, zu dem sie jährlich pilgern. Wir konnten von unserem Platz die Wohnhallen für die Pilger und die tempelartigen Andachtsstätten erblicken, in denen sie den Göttern des Landes opfern. Das Zusammenfließen der beiden Ströme, dieses sich Vermischen bisher getrennter Wasserläufe, hat für sie eine religiöse Bedeutung. Sie glauben, an einer Stätte verdichteter Geistigkeit zu weilen, und beten, in Meditation versunken, das Wunder der Vereinigung an. Die Grundhaltung des Hinduismus ist die Synthese. Auch vom Christentum erwartet der Hindu nur eine Verstärkung und Bereicherung dessen, was er an religiösem Erbgut besitzt. Nicht "entweder-oder", sondern "sowohl-als auch" ist seine Losung.

Und gerade hier in Panposch soll nun das große Staubecken erbaut werden, das das neueste Eisenbergwerk Indiens mit elektrischem Kraftstrom speisen soll. Hier in der Nähe soll die vielleicht größte und modernste Arbeiterwohnstadt entstehen, die Indien je haben wird. Das Projekt ist unter dem Namen "Rourkela" bekannt geworden. Dort in der Ferne liegt das Dorf, das das Herzstück dieses Projektes bildet. 83 Dörfer werden schon umgesiedelt. Ein Raum von rund 180 qkm ist bereitgestellt. Und eine deutsche Firma, Krupp & Demag, ist es, die von der indischen Regierung den Auftrag erhalten hat, den Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Es handelt sich also hierbei um eine Gemeinschaftsarbeit zweier Völker. Niemals hatte Deutschland in Indien soviel Sympathien wie jetzt; wir spüren es bei der Begegnung mit jedem indischen Beamten. Indien ist das erste Land, das mit Deutschland offiziell Frieden geschlossen hat. Wird Deutschland das Vertrauen, das das indische Volk zu ihm hat, zu rechtfertigen wissen?

Wie es heißt, sollen 300 deutsche Ingenieure und Techniker nach Rourkela kommen. Wird unter ihnen auch ein deutscher Pastor sein, um dem indischen Volke zu bezeugen, daß Deutschland noch über mehr verfügt als über technische Kenntnisse und Fertigkeiten? Alle Religionsgemeinschaften haben, wie wir es von dem zuständigen Beamten hörten, bei der Regierung Land beantragt, um im Raume Rourkela Hindutempel, Moscheen und Kirchen zu errichten. Auch die evang.-luth. Gossnerkirche hat einen solchen Antrag eingereicht. Werden die deutschen Ingenieure und Arbeiter mit ihren Familien, die - ob sie es wollen oder nicht - der einheimischen Bevölkerung hier eine Vorstellung von Deutschland vermitteln, die einzigen sein, die keinerlei Interesse für geistliche Dinge zeigen? Die Möglichkeiten, die sich in Rourkela auch der evangelischen Kirche Deutschlands bieten, dürfen nicht unterschätzt werden. Ich bin überzeugt, daß die katholische Kirche sie ihrerseits wahrnehmen wird.

Auf die Dauer wird Indien der Auseinandersetzung mit dem Evangelium nicht ausweichen können. Es sucht diese Auseinandersetzung schon jetzt in seinem Sinne, im Sinne der Religionsvermischung, zu lösen: Christentum und Hinduismus. Bis in das deutsche Generalkonsulat in Bombay hinein wird die religiöse Frage diskutiert. Ich glaube, daß die deutsche evangelische Kirche Indien einen direkten Beitrag zu dieser Diskussion schuldet - nicht im Geiste der Rechthaberei und eines unbegründeten Überlegenheitsdünkels, wohl aber im Geiste eines demütigen Dienstes an der Wahrheit.

Nirgendwo als gerade hier in Indien, dem Lande der Synthese, ist mir die Tatsache so deutlich geworden, daß das Christentum nicht unter der Losung steht:

"Weltreligionen, vereinigt Euch!"

Seine Botschaft zielt auf Umkehr und Wandlung hin:

"Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur;
siehe, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden."

31.3.1954

L o k i e s

In den Waldbergen von Majurbhanj.

Wir fahren mit dem Auto nach Majurbhanj und bewegen uns dabei nicht nur räumlich fort, sondern werden auch zeitlich wie durch einen Wundervogel aus einem Jahrtausend ins andere getragen. Über den Ursprung des Staates Majurbhanj hält ein Zauber- vogel brütend sein Gefieder. Es wird berichtet, daß der erste König von Majurbhanj aus dem Ei einer wilden Pfauhenne ausgebrütet und von einem Rishi, d.h. einem Heiligen, aufgezogen sei. Was die zweite Aussage dieser Überlieferung betrifft, so könnte man nur wünschen, daß alle Könige, Präsidenten und Führer den Segen einer solchen Erziehung empfangen möchten. Das Herrschergeschlecht das auf diese geheimnisvolle Weise begründet wurde, hatte Bestand und regierte ununterbrochen von ungefähr 2000 v. Chr. bis in die Gegenwart hinein. Erst im Jahre 1947 wurde, wie alle ehemaligen Fürstentümer, auch Majurbhanj der neuen Republik Indien einverleibt. Der heutige Raja von Majurbhanj lebt als Privatmann. Der jahrtausende alte Zauber seiner königlichen Macht ist gebrochen, und die neue Zeit hält auch in seinem Reiche Einzug. Mit ihr auch die Mission, die auf Grund der neuen Verfassung Indiens Glaubens- und Missions-Freiheit auch in diesem Gebiet erhalten hat. Nur eins ist geblieben und erinnert an das magische Zeitalter, aus dem Majurbhanj herausgetreten ist: das Verbot, einen Pfau zu töten. Der Wildpfau ist das heilige Tier dieses Landes geblieben. Einmal als unser Auto hält, fällt ein Volk wilder Pfaue in geringer Entfernung von uns in ein Reisfeld ein, und ich darf den natürlichen Adel dieses stolzen, prächtigen Vogels bewundern, der sich ohne jede Menschenscheu in unserer nächsten Nähe bewegt.

Das Gebiet von Majurbhanj, in das wir hereinfahren, ist auf der Landkarte als ein großer weißer Fleck bezeichnet. Es trägt den Namen SIMLIPAL und wird als unbevölkert angegeben. Also dickster Dschungel, Tiger- und Elefanten-Land. Eine einzige, für ein Auto fahrbare Straße führt durch das wilde Berg- und Wald-Land. Sie wurde von einer amerikanischen Firma gebaut, die die Forsten für 15 Jahre gepachtet hatte und während dieser Zeit im Raubbau soviel Bauholz herauszuschlagen suchte, wie es nur irgend möglich war. Jetzt hat der Staat die Forstwirtschaft übernommen und das Holzgeschäft an indische Firmen übertragen, die es nicht besser treiben als ihre Vorgänger. Hin und wieder begegnen wir einem Lastwagen, schwer bepackt mit den kernigen Stämmen der indischen Eiche, des Salbaumes. Hin und wieder tauchen Holzfällergruppen auf; hier und dort das Kreischen einer Säge. Alle Arbeit wird mit der in Indien so billigen Menschenkraft geleistet. Eine immer tiefere Einsamkeit umfängt uns; nur ein Bergbach begleitet uns bald rechts, bald links vom Wege. Der Zauber des Dschungels schließt uns ein, der gerade jetzt seinen "Frühling" erlebt. Man muß freilich aus dem indischen Frühling all das Lenzhaft - Jungfräuliche, Zarte streichen, daß wir in Deutschland empfinden, wenn wir an unseren Frühling denken. Von der harten, dünnen, risigen Dschungelerde geht ein starkes, bitter-saures Aroma aus. Und ausströmend von den Bäumen, die gerade jetzt teilweise oder ganz ihr Blätterkleid wechseln, in Blüte stehen oder Frucht ansetzen, erfüllt ein betäubend süßer Duft die ganze Landschaft. Ich gehöre zu den Menschen, die nicht lange in einem Lande leben können, ohne sich wenigstens eine ungefähre Kenntnis seiner Pflanzenwelt angeeignet zu haben. Was habe ich meine Begleiter

auf unseren Fahrten gequält, bis ich endlich wenigstens die wichtigsten indischen Bäume an ihren Konturen und Blättern erkennen und behalten konnte! In der Farbenfolge scheinen sie mir - nicht alle, jedoch die meisten - die geradezu entgegengesetzte Ordnung einzuhalten wie bei uns. Herbst und Frühling sind vertauscht. So leuchten die allerersten Blätter purpurrot, sodaß ich sie zuerst immer für Blüten hielt; sie verwandeln sich in ein zartes Braun und gehen dann in Grün über. Wenn sie abfallen, sind sie lederfarben, fahl.

Hier einige der wichtigsten Dschangelbäume, wie sie uns bei einer flüchtigen Durchreise ins Auge fallen.

Der Kushum-Baum: der ganze Baum eine hellrote Flamme, solange seine Blätter sozusagen in Blüten stehen. Es gibt hierzulande viele Mädchen, die Kushum heißen. Der Kushum-Baum wird, wie einige andere Baumarten, zur Lackgewinnung verwendet; man setzt auf ihm eine Kolonie Lackwürmer aus, die seine Äste mit einer Feuchtigkeit umspinnen, die in der Luft erstarrt und verkrustet. Die Zweige sehen dann purpurfarben aus wie die Korallen der Tiefsee.

Auch der Baumwoll-Baum gehört zu den Lackbäumen. Bevor er sich mit Blättern schmückt, treibt er seine großen karminroten Blüten, die seine kahlen Äste wie Girlanden umflechten. Sein Holz liefert für die Streichholzindustrie Indiens das beste Material.

In der Nähe eines Dorfes sah ich einen seltsamen Baum "Parsauti" genannt, der auch aus dem Dschangel stammt. Ein aus seiner Borke gekochter Sud erleichtert den Müttern die Entbindung; die Borke war schon bis auf einen kleinen Rest abgekratzt: der ganze Baum gewissermaßen ein Pegelstand für den bisherigen Kinderreichtum des Dorfes. Die kommende Generation von Müttern darf jedoch unbesorgt sein. In dem dem Dorf benachbarten Dschangel zeigte man mir den in Aussicht genommenen nächsten Baum.

Zu den bekanntesten Bäumen Indiens gehört der Mangobaum. Er steht gegenwärtig in voller Blüte. Wie eine Kaskade fallen die Blütenbüschel einander überstäubend rings um die ganze Baumkrone herab.

Der Bajanbaum ist Indiens heiliger Baum, sofort erkennbar an den Luftwurzeln, die von seinen Zweigen hängen, sich in der Erde verankern und neue Stämme neben dem mächtigen Hauptstamm bilden. Seine jungen Blättertriebe sind hellgrün; mit den milchigen Blattstielen putzt sich der Inder die Zähne. Er verwendet dazu auch die Zweige und Blattstiele anderer Bäume wie z.B. des Salbaumes, sodaß man Indien als das Land bezeichnen kann, in dem die Zahnbürsten auf den Bäumen wachsen.

Drei Bäume, die sich in ihrer Heilwirkung gegenseitig ergänzen, nennt der Einheimische die "medizinische Dreifaltigkeit".

Dazu gehört auch ein akazienartiger Baum mit langen, gefiederten Blättern und roten Beeren, Aoura genannt. Die Blätter und die Beeren sind so vitaminreich, daß sie nach ihrem Genuß erfrischend wirken wie ein Nordseebad.

Zum Landschaftsbild des Dschangels gehört unübersehbar der Bambus mit seinen glatten, knotigen Schäften, die mit einer unnahmlichen Anmut im leisesten Winde hin- und herschwingen. Nichts Schöneres, als in der Morgen- oder Abendstunde dem geschwisterlichen Flüstern seiner zarten Blätter zu lauschen.

Vielleicht der vielseitigste Baum des Dschangels ist der Mahuabaum. Ehe er seine Blüten trägt, wirft er seine Blätter ab, um die ganze Kraft seiner Säfte in Süße zu verwandeln. Aus den fleischigen Blütenblättern, die ein wenig gegoren duften, bäckt man das Mahuabrot und destilliert man das berauschende Mahuawasser.

In einer hellen Mondscheinnacht wirft der Mahuabaum mit einem Male seine ganze Blütenpracht ab, die wie ein schneeweißes Gewand zu Boden fällt. Es ist, als böte sich der nun kahle Baum mit einer rührenden Gebärde dem Menschen ganz zum Opfer dar.

Der indische Dschangel birgt Geheimnisse, die nicht nur für den Abergläubigen, sondern auch für den Gläubigen eine tatsächliche Bedrohung bedeuten. Er erzeugt in seinem heißen Schoße die tödlichsten Pflanzen- und Tiergifte. Er ist aber für den Kenner auch ein hilfreicher Freund, der für jede Krankheit ein wirksames Mittel anbietet. Im Dschangel lauert die Kobra und die noch gefährlichere Krait, weil ihr Gift nicht nur das Blut, sondern auch die Nervensubstanz zersetzt; im Dschangel wachsen aber auch die Kräuter, die die Schlangen fernhalten. Die Ureinwohner Indiens, die Adivasis, betrachten den Dschangel als eine uner-schöpfliche, heilbringende Apotheke; nur, daß sie daraus auch ihrerseits ein Geheimnis machen, um nicht den volksfremden medizinischen Besserwisser und Geschäftemacher ins Land zu ziehen.

Fünf Stunden sind wir schon mit dem Auto in den Dschangeln von Majurbhanj unterwegs, ohne daß unser Ziel in Sicht kommt: Simlipahar, ein geschlossenes Christendorf, das mitten im Wirbel der Berg- und Wald-Wildnis liegt. Einmal nur machen wir Halt, weil uns ein günstiger Zufall mit den BIHORS zusammenführt, dem Zigeuervölkchen unter den Adivasis. Sie haben sich eben auf einer Talsenke niedergelassen und sind dabei, ihre primitiven Hütten aus Baumzweigen und Blättern herzurichten. Kleine, zwerghafte Gestalten umdrängen uns, und der Präsident unserer Kirche, Pastor Joel LAKRA, und Missionar BORUTTA kommen mit ihnen ins Gespräch. Missionar Borutta nimmt sich vor, sie bei der nächsten Gelegenheit aufzusuchen und sie mit dem Evangelium bekanntzumachen. Ob er sie wiederfinden wird? Bisher ist es noch keiner Regierung oder Mission gelungen, sie sesshaft zu machen. Die Bihors nähren sich von den Früchten, gemüseartigen Pflanzen, Pilzen und Wurzeln des Dschangels. Sie graben eine Erdfrucht aus, von der auch Adam und Eva gegessen haben sollen. Ich bekam sie selbst einmal in einem Bauernhaus vorgesetzt. Sie schmeckte wunderbar nach Nüssen. Wenn man einen Inder nach den Bihors fragt, bekommt man prompt die Antwort: "Sie essen Affenfleisch." Die Antwort kommt ebenso prompt wie die auf die Frage nach Majurbhanj: "Dort darf man keinen Pfau schießen." Was die Bihors sonst noch an Kleidung, Werkzeug oder Zutaten brauchen, verschaffen sie sich in den Dörfern im Tauschhandel. Sie bieten den Bauern ihrerseits aus Bast gefertigte, unzerreißbare Seile und -Affenfelle für die Trommeln an. Es gibt in der Welt kein besseres Fell für eine Trommel als das Fell eines Affen.

Wir müssen uns beeilen, um unser Ziel noch bei Tageslicht zu erreichen. Gut, daß in unser Missionsauto der starke Motor eines Omnibusses eingebaut ist. Wir würden sonst die gefährlichen Steigungen der Straße und vor allem die Flußübergänge nicht bewältigen können. Endlich öffnen sich die Berghänge zu einem breiten Tal, auf dessen flacher Kuppe das Dorf sichtbar wird. Wir sehen sorgfältig bestellte Reisfelder, über die verstreut die sogenannten "Matschans" errichtet sind, Hochstände, wie sie unsere Großwildjäger bauen. Hier bezieht, während der Reis auf den Feldern wächst, die Dorfjugend die Wache, um mit Pfeil und Bogen und am wirksamsten mit selbstgefertigten Fackeln die wilden Elefanten fernzuhalten, die in einer Nacht die ganze Ernte eines Jahres vernichten können. Gegenwärtig haben sich die

Elefantenherden in den Dschangel zurückgezogen. Daß sie aber da sind, erkennen wir aus der Losung, die wir an den Stellen liegen sehen, die sie überqueren müssen, um zu ihrer gewohnten Tränke zu gelangen.

Als die Sonne sinkt, sind wir am Dorfe angelangt und werden von dem weltlichen und geistlichen Oberhaupt des Dorfes begrüßt. Die Trommeln schlagen zu einem geistlichen Lied den Takt, und auch hier im Dschangel werden uns zum Willkomm die Hände gewaschen und Blumengirlanden umgehängt. Nach einem Wort der Begrüßung und nach einem Gebet setzen wir uns zum bereitgehaltenen Abendessen und zu einem langen Gespräch nieder. Wir hören von den Sorgen und Nöten, mit denen diese kleine Gemeinde von Holzfällern und Reisbauern zu kämpfen hat. Als sie das Recht, sich hier anzusiedeln erhielten, mußten sie sich gleichzeitig bis zu einem gewissen Ausmaße zur Waldarbeit verpflichten. Nun erfahren wir, wie sie gerade als Christen unter den Schikanen der Försterbeamten zu leiden haben. Es geht da um die Frage der Sonntagsheiligung und um das Recht, auf ihrem eigenen Boden Bauholz zu fällen und im Wald das Gras zum Decken ihrer Dächer zu schneiden. Wir hören ihren Bericht über den Kampf an, den sie mit den wilden Tieren des Waldes durchzustehen haben. Aus 5 von 9 Häusern hat der Tiger sich Menschenopfer geholt. Erst als es Ihnen gelang, einen "Menschenfresser" durch eine Tigerfalle zu erlegen, konnten sie ihrer Arbeit wieder in Frieden nachgehen. Dann aber berichtet uns der Dorfschulze, der auf uns zuerst einen einfältigen Eindruck machte, etwas, was mit unseren eigenen Problemen zusammenhing. Wir waren nämlich in dieses Gebiet gefahren, um die bisher angewandte Missionsmethode zu überprüfen. Anders als in Surguja, einem anderen ehemaligen indischen Fürstentum, war hier die Missionsarbeit vorangetrieben worden. Dort hatte die Goßnerkirche den Vorstoß gegen das Heidentum auf breiter Front unternommen. Sie hatte eine stattliche Schar von rund 100 indischen Pastoren und Evangelisten auf das offene Kampffeld geworden, mitten in die am dichtesten bevölkerten Dörfer hinein. Hier hatte die Mission an einzelne Christen und christliche Familien angeknüpft, die ganz verstreut in einem fast menschenleeren Raum leben, und das einzige vorhandene Christendorf zum Sprungbrett für ein großes Land gemacht. Uns quälte die Frage, ob nicht alle diese mühsame Kleinarbeit zwischen den Bergwänden dieser Waldwildnis versickern würde, und nun hörten wir, daß sich dieser unansehnliche, von Natur schüchterne Dorfälteste bis zu den höchsten Regierungsstellen herangewagt hatte und das Recht bekam, weitere 40 Familien n. z. w. christliche, anzusiedeln. Was uns aber aufs Freudigste aufhorchen ließ, war noch eine letzte überraschende Mitteilung. Während der ganzen Fahrt bewegte uns der Gedanke, daß hier ein Wunder geschehen müßte, wenn der auf so schmaler Basis vorgetragene missionarische Vorstoß wirklich gelingen sollte. Und das Wunder war geschehen. Aus diesem kleinen Dschangeldorf war der Funke über den Kamm der Berge hinweggesprungen und hatte in einem Dorf der jenseits beginnenden dichtbevölkerten Ebene gezündet. Der Schulze dieses Dorfes hatte Botschaft gesandt und sich mit einigen anderen Dörfern bereiterklärt, den christlichen Glauben anzunehmen, sobald ihnen ein Lehrer gesandt würde. Unsere Frage hatte ihre Antwort gefunden.

Am nächsten Tage feierten wir in der kleinen Gemeinde einen Abendmahlsgottesdienst, der mir unvergesslich bleiben wird.

Zwischen zwei Hütten ein kleiner Hof, mit Matten ausgelegt, auf denen sich die Väter und Mütter mit allen ihren Kindern niedergelassen hatten. In der Mitte ein schattenspendender Amrutbaum, an dessen einem Ast ein Vogelbauer hing. Eingefangen darin ein MEINA mit schwarzem Gefieder und einer goldenen Litze am Ohr. Die Predigt und die Abendmahlsansprache ließen ihn unberührt; aber tiefaufgewühlt, das Köpfchen aufgeregt hin- und herwendend, folgte er dem Gang der Liturgie. Sie schien es ihm besonders angetan zu haben, und ich mußte still in mich hineinlächeln, während ich bedachte, daß die in Deutschland von dem Liturgikern so geringschätzig behandelte alte Liturgie der Altpreuussischen Union hier mitten im Dschangel einen so eifrigen Zuhörer gefunden hatte. Die aus gestampftem Lehm gebaute und vom Strohdach überschattete Veranda war der Altar, an dem wir alle knien und Brot und Wein empfingen.

Nach dem Gottesdienst sollte die Heimfahrt angetreten werden, Inzwischen aber hatte es sich zu unserem Schrecken herausgestellt, daß das Auto einen Defekt im Kugellager eines Hinterrades hatte und nicht mehr von der Stelle zu bewegen war. Es mußte zurückgelassen werden, bis ein entsprechendes Ersatzteil herbeigeschafft war. So saßen wir im dichtesten Dschangel fest. Aber wieder machten wir die Erfahrung, wie gut in einem nichtchristlichen Land die Verbindung zwischen den einzelnen, verstreuten Christen funktioniert. Unsere Leute hatten bald einen "Bruder" ausfindig gemacht, der als Chauffeur eines Lastautos gerade eine Holzladung abzufahren hatte - 8 km vom Dorfe entfernt - und sich bereit erklärte, uns aus dem Urwald herauszuschaffen. Am Abend sollten wir zur Stelle sein. Für unser Gepäck war bald eine Trägerkolonne gebildet, und am späten Nachmittag brachen wir im Gänsemarsch auf. Gerade die jüngsten Frauen trugen die schwersten Lasten, versteht sich auf dem Kopf. Erstaunlich, wie sie pausenlos und ohne auch nur einmal die Traglast abzusetzen, dahinschritten - gewissermaßen unter der Last hinweg. Es war schon dunkel, als wir den Lastwagen auffanden. Schon seit 8 Tagen schlug ich mich mit einer schweren Erkältung herum; so durfte ich mich fiebernd, aber warm in meinen Mantel und eine Decke gehüllt, zu dem Fahrer setzen. Sobald wir uns von unseren treuen Freunden, die fackelschwingend ihren Heimweg antraten, verabschiedet hatten, setzte sich das Auto in Bewegung. Endlich! Aber wir waren kaum eine Stunde gefahren, als uns mitten in der Nacht ein tropisches Gewitter mit einem wolkenbruchartigen Regen überraschte. Wie hatte ich in dem Staub und der Hitze der letzten Tage nach einem solchen Regen gelehzt, ohne jede Hoffnung, ihn noch während meines Indienaufenthaltes erleben zu können. Und jetzt war er da. Gierig streckte ich meine Hand aus, um ihn zu fühlen und dann nur noch im tiefsten Entzücken vor mich hin zu murmeln: "Taler-groß und warm, köstlich warm!" Plötzlich hielt das Auto, und der Fahrer erklärte, daß er zu seinem eigenen Leidwesen nicht mehr weiterfahren dürfe, um nicht mit seiner schweren Holzladung ganz stecken zu bleiben. Er müsse erst abwarten, bis der vom Regen aufgeweichte Weg wieder getrocknet sei. Es blieb uns nichts anderes übrig, als nach einer Schlafgelegenheit in einem Dorf zu suchen, das der Fahrer in der Nähe vermutete. Das leise Läuten von Holzglocken wies uns die Richtung. Dort mußten Kühe und Büffel sein, die sich in der Nacht aus Furch vor den wilden Tieren an die menschlichen Behausungen drängen. Bald waren wir auch wirklich angelangt und hatten das Glück, schon aus der ersten Hütte den Dorfschulzen herauszuklopfen, der uns eine leerstehende

LehmKate als Unterkunft anwies. Im Nu hatten unsere indischen Begleiter ein Feuer angezündet, dessen Rauch senkrecht aufsteigend durch das Dach abzog. Zu meiner Verwunderung stellte ich fest, daß nur eine Hand breit vom Feuer entfernt kein Rauch zu spüren war. Durchnäßt und fiebernd legte ich mich in das schnell aufgespannte Felddbett und fiel in einen todesähnlichen Schlaf. Es war der Schlaf der Gesundheit.

Noch vor Sonnenaufgang erhob ich mich erquickt und trat ins Freie. In einem zauberhaftem Morgenlicht lagen die Berge und Wälder von Majurbhanj. Ich stand unter einen taufrischen Bananenstaude mit ihren zerschissenen Blätterfahnen und beobachtete, wie das kleine Walddorf zum Leben erwachte. Ein Bauer warf von dem auf vier Holzpfeilen errichteten Hausbock das Morgenfutter für das Vieh herab. An allen Ecken und Enden krächzten die Hähne. Dann ging die Sonne auf. Und schon war auch das Auto zur Stelle, zur Abfahrt bereit.

Als ich mich noch einmahl nach dem Dörfchen umblicke, bemerke ich, wie vier stolze Pfäue friedlich mit all dem anderen Federvieh gepaart aus einer Hoftür treten. Man erzählt mir, daß sich dieser Vorgang häufig abspiele. Wird der wilde Vogel zahm? Soll ich darüber traurig oder fröhlich sein? Streckt sich Majurbhanj (auf deutsch: Pfauenland), das zäh am Alten hängt, der neuen Zeit entgegen? Ich sehe es im Sinne einer tieferen Wandlung als ein Zeichen für die Verheißung Christi, die auch diesem Lande gilt: "Ich mache alles neu!"

L o k i e s

Ranchi, im März 1954

Rangya, 6.II.54

.....

Nun ist schon wieder eine Woche vergangen. -
Um 3 Uhr früh an meinem Geburtstag (3.II.) brachen wir von Dard-
schiling auf. Mich weckten Lakra, Horo und Klimkeit mit Geburts-
tagsglückwünschen. Also hatten sie es alle gewußt. Eva Schultz u.
Frau Klimkeit hatten Kuchen mitgeschickt und Frau Lakra eine Kiste
Zigarren. Meine 3 getreuen Begleiter hatten einen tibetanischen
Brotteller und einen tibetanischen Kaffeewärmer - mehr für Dich
als für mich - geschenkt. Dann aber kamen wir nach Kalchini -
zuerst in Morgenaufgangsstimmung den Himalaja herunter - herrlich !
dann mit der Bahn zu der ersten Teegartengemeinde. Die Teegarten-
manager (Engländer) hatten Lastwagen gestellt und Quartier für uns
vorgesehen in ihren Bungalows. Langsam fuhren wir durch die Gärten.
Eine halbe Stunde Fahrt standen die Christen . auch aus anderen
Teegärten . Spalier. Und während der Begrüssung durch die Gemeinde
unter einem mit Zelten und Blättern ausgelegten Dach überreichte
mir der Pastor Deinen Geburtstagsbrief. Er war also rechtzeitig
eingegangen und hat meine Freude vollkommen gemacht. -

Abends Gespräch mit dem engl. Manager - unangenehm. Im Grunde ver-
achten diese von probsigen Gehältern lebenden Imperialisten nicht
nur die Inder, sondern auch uns Missionare. Mit den Teegärten in
den Duars (Vorberge des Himalaja) und in Assam verteidigen sie noch
das alte England in Indien, das es schon in England selbst nicht
mehr gibt. In unserer Anwesenheit schnauzte er auch unsere Christen
in einer geradezu unflätigen Weise an, daß wir ganz betreten da-
standen. Er wollte uns wohl zeigen, wie seiner Meinung nach diese
Kulis zu behandeln seien. Nun, ich bin neugierig auf dieselbe Gattung
in Assam. Kein Wunder, daß alle unsere Christen nur eins im Auge
haben: Geld verdienen, dann Land kaufen und freie Bauern werden !
Wir waren dann gleich nach Kalchini in einem solchen Dorf. Es war
wunderbar schön. Sie hatten eine richtige bunte Kirche aus Bambus,
Schilf und Saris hingezaubert, und wir wohnten in einem ganz neuen
Bauernhaus, das ohne jeden Nagel mit alter Bauernkunst erbaut war.
Wir schliefen wie in einem Palast. -

Ranchi, 18.II.54

.....

Die gewaltige Tour durch die Duars und Assam ist nun vorüber, Assam
ist grösser als Deutschland - ein unermessliches Gebiet. Der Brahma-
putra beherrscht die ganze Landschaft, er ist ihr launischer Herr
und zugleich ihr Segenspender.
Wir sind nun von einem Ende Assams zum anderen geflogen und haben
dabei kein unförmiges Bett mit den gewaltigen Sanddünen überquert.
In Assam gibt es nach richtigen Urwald mit wilden Elefanten, Tigern,
Nashörnern und Bären. Wir besuchten zuerst eine Teeplantage, in der
unsere Christen arbeiten, dann Dörfer, wo sie sich mit dem ersparten
Gelde angekauft haben. Sie sind dort reich geworden - freilich mit
grossen Opfern in den ersten Jahren . Sie mussten ja den Urwald erst
roden. In dem einen Dorfe hatten sie 5 Jahre nichts geerntet, weil
die wilden Tiere alles abfraßen oder zertraten. Auch heute noch
kämpfen sie mutig mit Tigern, Leoparden und Bären, vor allem auch
Wildschweinen.

Als wir dort im Hause des Pastors abends saßen, schlichen die Leoparden ums Dorf. Die Leute kennen ihre Schliche und Wege ganz genau. Der Sohn des Pastors - ein großer Jäger - schenkte mir ein schönes Geweih und - ein wundervolles Tigerfell. Er hatte den Tiger gerade vor 14 Tagen geschossen. Ich lasse mir nun eine Kiste machen für alle Sachen, die ich geschenkt erhalten habe. Das Holz für die Kiste schenkt mir die Gemeinde. Es ist wertvolles Holz, das wir in Deutschland noch verwenden können.

Meine Kiste ist nun endlich angekommen, vor 2 Tagen. Alles unversehrt. Aber 300 M Transportkosten ! -

Ihr könnt Euch nicht denken, wie angespannt ich bin. Die anderen lösen sich doch ab - ich bin allerdings auch immer mit Joel Lakra ständig im Joch. Aber es ist doch wesentlich, daß ich alle wichtigen Gemeinden besuche, - schon jetzt macht sich das zum Guten bemerkbar.

.....
Chaibasa, 27.II.54
.....

Es war einfach unmöglich, in der letzten Woche zu schreiben. Du mußt nämlich wissen, daß das Programm in Wirklichkeit noch vielfältiger ist als es auf dem Papier steht. Nur Br. Schultz hat es zur Begutachtung in Händen gehabt - sie alle halten es für überladen. Trotzdem ist es - was mich betrifft - durchgeführt worden. Bis jetzt. Ich habe durchgehalten, obwohl es mich in der letzten Woche erwischt hat. Eine richtige Angina mit Halsschmerzen, Fieber und einem Belag, der die reinste Bazillenkultur darstellte, immer stärker zuwuchs und mich ganz schlapp und teilnahmslos machte. Und das gerade in Jamshepur, im Urwald von Majurbhanj und in den Eisenplantagen von Singhbhum und Keonjhar. In den Wäldern von Majurbhanj traf uns dann das Unglück. Borutta, der so stolz auf seinen Wagen und sein Fahren ist (und er darf es auch sein) blieb im tiefsten Dschangel stecken. In einem Dorf, in dem der Tiger aus 5 von 9 Häusern sich Menschen geholt hatte, darunter auch den Bruder von Boruttas Autoboy Johann, vor dessen eigenen Augen. Ein weltverlorenes Christendorf - 2 Tagereisen weg von aller Kultur. Und da hatte mich auch das Fieber. - Wir mussten abends zu Fuß durch den Urwald, weil sich ein Driver (Adhivasi) von einem Holzschlepper bereiterklärt hatte, uns aus dem Walde herauszufahren. Auf dem Wege die Losung von wilden Elefanten (richtige Fladen) und Tigern (voll von Fellhaaren, weil der Tiger seine Beute mit Haut und Haar verschlingt.) Eine Trägerkolonne hinter uns her. Borutta großartig mit dem Gewehr voran. Wenn ich nicht so krank gewesen wäre, hätte ich mich noch besser amüsiert. Es war herrlich ! Als wir den Lastwagen endlich nach 7-9 km Fußmarsch erreichten, ging ein Geschnatter zwischen dem Driver und den Hindukaufleuten los, die den Wagen zum Abtransport des Holzes gemietet hatten. Es ging schon gegen Mitternacht, als die Babus nachgaben, die 150 Rps für eine Fuhre bezahlen müssen und dann am liebsten den ganzen Wald mitnehmen möchten. Unser Rhai (christl. Bruder) der Chauffeur, erreichte es aber, daß für uns noch Platz blieb. J. Lakra und ich durften sogar in den Führersitz kriechen. So gings auf halbrecherischen Bergwegen rauf und runter im tiefsten Dunkel, 3 Stunden lang. Dann brach über uns ein Gewitter los und ich erlebte, wonach ich die ganze Zeit geschmachtet hatte: den indischen Regen. Wenn Ihr mich nach der Besonderheit fragt: große Tropfen - ich würde sagen talergroß und - warm ! Ich streckte die Hand aus und genoß den Mitternachtsregen.

Dann aber Stopp ! Unmöglich, während des Regens oder 3-4 Std. danach auf den Bergwegen weiterzufahren. Die Erde rutschte einfach unter den Rädern weg. Es blieb uns nichts anderes übrig als auszusteigen und im nächsten Dorf Unterkunft zu suchen. Na also - Hals und Beinbruch, Schlamm und Flußübergang, bis wir richtig ein im tiefsten Schlampe liegendes Walddorf der Hos und Kharias auffanden. Während wir an den Häusern (aus Lehm) vorübergingen, hörten wir das Scharchen der Leute. Draussen auf dem Felde graste noch im Dunkeln eine Büffelherde, die sich durch das leise Läuten der Holzglocken verirrt. Ein Ho-Bauer erwachte, ließ sich verständigen und wies uns eine verlassene Hütte an. Bettgestell hatten wir mit. Bald war mitten in der Hütte ein Feuer angemacht, dessen Rauch senkrecht durch das Dach hinaussteigt, sodaß wer links und rechts daneben sitzt oder liegt, vom Rauch völlig verschont bleibt. Eine großartige Sache - vertreibt alle Moskitos, sodaß es Malaria unter den Adivasis überhaupt nicht gibt. Keuchsend legte ich mich hin - mit nassen Strümpfen und Hosenenden, hüllte mich in 2 Decken und tat den ersten Schlaf zur Genesung. Am Morgen konnte ich eine Menge kranken Schleim auswerfen, na - Ihr wart ja Gott sei Dank nicht dabei. Ihr Ästetiker ! Die anderen lagen noch in tiefem Schlaf, als ich aus der Hütte schlich. "Morgendämmerung und Sonnenaufgang in den Wäldern von Majurbhanj." So schön, wie Ihr Euch das nicht vorstellen könnt. Ein richtiger Bauerngarten mit Bambusbüschen, mit denen ich wie mit Geschwistern sprach, Bananen, Mangobäume und angrenzend Reisfelder. Ein Fluß in der Tiefe. Wogender Nebel - bis die Sonne durchbricht. - Die Bauern erheben sich, streuen den Kühen Futter hin. Ich beobachte, wie einer der Sonne opfert, - eine Schar wilder Pfaue (die in Majurbhanj nicht geschossen werden dürfen, weil der Urahn des Raja ein Pfau war), läßt sich furchtlos nieder - und endlich ist es Tag.

Wir brauchten den ganzen Tag um mit Lastautos und einem Auto für die letzte Strecke Chaibasa zu erreichen. Bad, Wäschewechsel, dann heiße Milch und Honig, Aspirin und ein Glas Kognak zum Schwitzen. Abends um 8 h lag ich im Bett, morgens um 7 Uhr gings weiter. Die Krankheit war gebrochen, obwohl der Hals immer noch schmerzte. Das also war gestern. Wir waren den ganzen Tag in den Erzplantagen Kheonjars unterwegs, von wo sich Tata das Eisen holt. Rote Erde, roter Staub, von dem man rotes Haar bekommt: der ganze Reichtum Indiens - einfach mit Hacke und Korb aus dem Urwald zu holen. Alles über Tag abzubauen. Für 500 Jahre Vorrat genug. Und dort arbeiten nun auch unsere Christen, unter 5000 etwa immer 300. Die wir besuchten, sind bei einem mohamedanischen Hüttenbesitzer beschäftigt. Der ganze Stab von Ingenieuren (einer war in Deutschl.) und Manager nahm am Empfang und Gottesdienst teil. Sie bauen für unsere Leute, um sie zu halten, Kirche, Schule, Hospital. Wir waren ihre Gäste und haben uns gut verstanden. 20-30 km davon entfernt kommt nun das neue Krupp-Unternehmen. Die Deutschen sind überall gut gelitten und auch wir Missionsleute willkommen. -

Heute ist nun, weil das Auto von Borutta immer noch im Urwald liegt, nachts bei Biwakfeuer vom halben Dorf bewacht - ein halber Ruhetag. Nachmittag gehts wieder los. Am 5. werde ich erst wieder in Ranchi sein, wo wir alle zum 7. April Pastor SYMANOWSKI erwarten. Wir freuen uns, dann einmal alle zusammen zu sein.

...-.-.-.

T r a n k e b a r

- - - - -

Von der Zitadelle der einst dänischen Kolonie Trankebar blicke ich über den Strand und sehe, wie sich die hochwüchsigen Kokospalmen mit ihren langen, eleganten Wedeln in der Meeresbrise wiegen.

Südindien ist Palmenland. - Der Zug hat mich in einer Fahrt von 2 Tagen und 2 Nächten von Bombay quer durch den ganzen Erdteil Indien an die Westküste Südindiens gebracht. Ich fuhr an Dörfern und an endlos sich aneinanderreihenden Reisfeldern vorbei. Indien ist auch heute noch der Kontinent der Dörfer. In allen Schattierungen von Staubgrau, Erdbraun und Sandgelb starren die vordorrten Felder zu dem wolkenlosen Himmel auf. Sie warten heute noch auf Regen.

Das Landschaftsbild Südindiens wird von der Palme geprägt: der stämmigen Palmyra-Palme mit dem gezackten Blätterkranz, die die Reisfelder einfaßt und die Dorfgrenzen markiert, und der schlanken Kokospalme, ohne die die Silhouette eines südindischen Dorfes nicht zu denken ist.

Nun bin ich also in Trankebar, der einstigen "Königin der Koromandelküste", angelangt. Hier begann einmal vor nun fast 250 Jahren die Arbeit der evangelischen Mission. Ich freue mich, daß ich ihren Spuren so ganz von Anfang an nachgehen darf. Hier also im Angesicht dieser Zitadelle gingen die beiden deutschen Theologen Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau an Land. Es war der 9. Juli 1706. Sie kamen im Auftrag des dänischen Königs, aber ohne Wissen der dänischen Handelsgesellschaft, die sich hier in Trankebar niedergelassen hatte und Alleinherrscherin war. Nur das königliche Handschreiben, das die beiden jungen Missionare vorzeigen konnten, bewahrte sie davor, wieder ausgewiesen zu werden. Man kann sich schwer einen Begriff von den Verhältnissen jener Zeit machen. Ein Brief von Trankebar bis nach Dänemark brauchte ein Jahr, um den Empfänger zu erreichen, und ein weiteres Jahr, bis eine Antwort eintreffen konnte. Während dieser ganzen Zeit stand eine solche europäische Niederlassung im Fernen Osten gewissermaßen außerhalb des Gesetzes. Sie war sich selbst Gesetz, und woher dem, der sich nicht darin fügte. Wenn man durch die Räume und Kasematten der Zitadelle schreitet, spürt man einen Hauch dieses Frühimperialismus, eines Herrrentums, das sich nur mit der größten Rücksichtslosigkeit gegen die feindliche Umwelt durchsetzen konnte. Auch die beiden jungen Missionare bekamen dies zu spüren. Ich besichtigte die Kasematte, in der der damalige Kommandant von Trankebar, Hassius, den jungen Ziegenbalg für 4 Monate gefangen setzte, dicht neben der Küche, um die Qual des Gefangenen bis zur Unerträglichkeit zu steigern. Ziegenbalg, der in der Schule August Hermann Franckes geformte Pietist, mit seiner strengen und vielleicht auch engen Lebensauffassung, hatte es gewagt, das ungebundene Leben der kleinen europäischen Kolonie zu kritisieren. Nicht mit Unrecht; denn über seinen Missionsanfängen, die zu keinerlei Ergebnis führten, waltete das tragikomische Mißverständnis der einheimischen Bevölkerung, daß die Kirche die Stätte sei, an der den Europäern die anstößige lockere Lebensweise gelehrt werde, die die Eingeborenen mit stiller Verachtung ertrugen. Darum war es nur zu verständlich, daß sich die jungen Missionare gegen eine solche Verkenning ihrer Absichten wehrten; aber die Art, wie sie es taten, war so welt- und lebensfremd, daß sie den Zorn, ja den unversöhnlichen Haß der Gewalthaber zur Folge haben mußte.

Die Macht der Mächtigen ist vergangen. Das Werk der Gedeimigten und Ohnmächtigen ist geblieben. Dänemark verkaufte seine Kolonie später an England. Damals erlebte die Stadt Trankebar ihre Glanzzeit. Sie erhielt einen Hafen und wurde zum Sitz einiger hoher Behörden erhoben. Sie wurde Garnison, und eine Militärkapelle spielte auf der Strandpro-

menade, auf der sich täglich in der Abendkühle die Eleganz einer Zeit entfaltete, die nun auch schon wieder versunken ist. Trankebar ist gesättigt mit Geschichte; sie ist aber heute eine sterbende Stadt. Die einst von den Dänen in einer Art indischen Barocks erbauten Bungalows, die heute noch Zeugen eines breit angelegten Lebens sind, liegen in Trümmern. Nur die Kirchen und Missionsbungalows stehen noch da; und 1956 werden Vertreter aller protestantischen Kirchen Indiens dort versammelt sein, um der beiden Missionspioniere, im besonderen des genialen Ziegenbalg, der die Grundlagen für alle Missionsarbeit in Indien legte, zu gedenken.

Die Zitadelle, von der ich Umschau halte, ist vor der Zerstörung nur dadurch bewahrt worden, daß man sie einfach überzementierte. Es ist die feuchte, ätzende Seebrise, die das Gemäuer zernagt. Nur durch ständige Reparaturen können die Gebäude am Leben erhalten werden. So, nur mühsam konserviert, steht noch eins der alten Häuser im Dienst von Regierungsbehörden. Ein weiteres, aus der dänischen Zeit stammendes Haus hat ein indischer Kaufmann erworben, dessen Vater den Grundstock des Familienvermögens legte, als er ein an der Küste gestrandetes Schiff warb und im zertrümmerten Schiffsrumpf unvermutet einen Goldschatz fand. Noch vor einem Jahr ein Schmuckstück, steht es heute verwittert da. - Immer wieder stößt das Auge auf Zerfall und Zerstörung. Auch die von den Kolonisten angelegten Friedhöfe sind ein Trümmerfeld. Und gerade hier wollte man sich ein Denkmal setzen, das die Zeiten überdauern sollte. Fern der Heimat, in der weiten asiatischen Welt allein gelassen, wahrte man sich gegen das Vergessenwerden. Man schuf sich barocke Grabmäler, von denen einige das Ausmaß eines Totenbungalows angenommen haben, ganz im Stile der Wohnbungalows. Man meißelte die Namen, selbst von kleinen Kindern, unter Hinzufügung einer wortreichen Biographie in Stein und Erz. Man sieht kein Kreuz, sondern nur die bekannten Symbole jenes Totenkultes, die für die Zeit des Barock und Rationalismus bezeichnend sind. Es geht kein Trost und keine Hoffnung von ihnen aus. Man spürt ihnen nur die Angst ab, in der unermeßlichen Vereinzelung, in die man fern von der Heimat gestellt war, einfach verlorengelassen zu können. Heute bilden diese Friedhöfe ein Bild der Verwahrlosung. Die Ziegen weiden zwischen den Gräbern. Nur der Brunnen ist noch gut erhalten. Er dient den Frauen zur Morgentoilette und als Waschplatz. Und an die zerfallenen Wände der pompösen Grabdenkmäler klatschen Kinder den gesammelten und zu Fladen geformten Kuhmist, der wie im Orient so auch hier in Indien getrocknet als Feuerung verwendet wird.

Von meinem Beobachtungsposten auf der Zitadelle "Daneborg" wende ich meinen Blick wieder der Küste und dem Meere zu. Der harte Aufschlag der Brandung zerstäubt das Wasser bis zu der halben Höhe der Palmen. Dieser hauchdünne Schleier aus Wassertropfen wird nur sichtbar, wenn die Sonne in einem bestimmten Winkel darauf trifft. Die Koromandelküste ist wegen der unbändigen Kraft ihrer Brandung bekannt und gefürchtet. Bisher ist es noch keinem, nach europäischer Art gebauten Boot gelungen, sie zu durchbrechen. Aber der alten, seit Jahrhunderten dort an der Küste ansässigen Fischerkaste gelingt es, sie mit Hilfe eines floßartigen Bootes zu bewältigen. Dazu bedarf es nur dreier Baumstämme, die mit Seilen aus Kokosfasern zusammengebunden sind. Diese Grundkonstruktion bleibt auch, wenn man rings um dieses primitive Floß die Bordwände eines Bootes aufbaut. Auch in ihnen steckt kein Nagel. Auch sie werden nur zusammengebunden und bleiben so elastisch genug, um den Anprall der harten Brandung durchzustehen. Eben sehe ich einige tamilische Fischer ein solches Floß vom Ufer stoßen, und draußen auf offener See kreuzten einige ihrer Segelboote. Ob sie da draußen ehrlich auf Fischfang ausgehen oder auf Schmuggel? Es wird in Indien so vieles gemunkelt, was die Polizei nicht wissen darf. Nördlich und südlich von Trankebar befinden sich zwei kleine französische Kolonien, vollgestopft

mit Schweizer Uhren. Sie existieren vom Schmuggel, und da nach dem Festland zu eine dichtgeschlossene Kette von Zollposten keine Maus durchläßt, sucht man den Ausweg über das Meer. Es heißt, daß diese so einfältig dreinblickenden Fischer aus niederer Kaste, wie ich sie vor mir sehe, schlau genug sind, der Polizei jedes Schnippchen zu schlagen.

Keinem der eingesessenen Tamulen wird es je in den Sinn kommen, in der See ein Bad zu nehmen. So verrückt ist nur der junge deutsche Dozent, der an dem theologischen Seminar der Tamulenkirche die künftigen tamulischen Pastoren ausbildet. Er hat in das Morgentraining der Studenten auch ein Seebad einbezogen, und gegen Abend nimmt er fast täglich mit seiner Familie noch ein Extrabad.

Vor wenigen Wochen erbeuteten die Fischer mitten in der Brandung einen gefährlichen Sägehai. Sie konnten seiner nur Herr werden, indem sie ihm sein sägeartiges Maul mit Stricken nach rückwärts bogen, bis ihm das Genick zerbrach. Unglücklicherweise wurde dabei einem der Fischer durch einen der scharfen Sägezähne die Halsader durchgeschnitten, so daß der Unglücks selige noch in der Brandung verblutete.

Und noch eine andere Gefahr droht zuweilen dem ahnungslosen Schwimmer. Eines Morgens, als unser sportfreudiger Dozent weit in die Brandung hinausgeschwommen war und sich nach dem Strande umblickte, sah er, wie seine Studenten panikartig das Wasser verließen und ihm warnend zuwinkten. Als er seelenruhig ans Land stieg, zeigten sie auf das Wasser, das von Wasserschlangen wimmelte. Der Lehrer konnte freilich nur zwei von jenen gelbgefleckten Wasservipern entdecken, die es in jener Gegend in der Tat gibt und deren Biß tödlich ist. Es war nur gut, daß mir mein Gastgeber, eben jener junge Dozent, erst davon erzählte, als ich selbst schon ein Bad genommen hatte. - Ich stieg aus dem Wasser, keuchend wie nach einem Faustkampf. Unsere hellen Anzüge, die wir am Strand niedergelegt hatten, waren von einer schwarzen Schicht feinen Flugsandes zugedeckt, für den die Koromandelküste bekannt ist. Er sieht wie pulverisierter Basalt aus, in Jahrhunderten oder Jahrtausenden im Mörser der Brandung zu Staub zerstoßen.

Mein Gastgeber führte mich in das Bungalow, in dem einmal Ziegenbalg gewohnt hatte. Auf der anderen Seite der Straße steht die neue schöne Kirche, die Ziegenbalg baute, nachdem ihm seine erste vom Meer verschlungen war. Sie ist in der Form eines Kreuzes erbaut - absichtsvoll, wie man sagt, nämlich um jeder der 4 Kanten einen besonderen Baum anzuweisen. Bekanntlich gingen die ersten Missionare mit der indischen Kaste in großer Weisheit schonsam um. Ziegenbalgs Wohnhaus ist ganz in jenem Kolonialstil errichtet, der sich merkwürdig rasch den Erfordernissen des fremden Landes anzupassen wußte. Um in der Abendkühle sitzen zu können, gibt es da ein unteres und ein oberes Dach. Als wir von einem zum anderen aufzusteigen im Begriff waren, bemerkte ich die fast bis zur Durchsichtigkeit abgefressenen, wie vom Aussatz befallenen Seitenwände der Verbindungstreppe. Ich erfuhr, daß dies das Werk der weißen Ameisen war, die in einer einzigen Nacht diese Treppe fast zerstört hatten. Außer den Einflüssen der Meeresbrise sind es diese weißen Termiten, die in Trankebar das Zerstörungswerk vollbringen. Es kommt dann alles darauf an, das Versteck der Ameisenkönigin zu entdecken, die pausenlos, mit jedem Atemzug eine neue Ameise gebiert. Es gibt da eine Art Kammerjäger in Indien, die instinktiv den Sitz der Königin ausfindig zu machen verstehen. Hilft alles nichts, dann versucht man die Ameisen mit einem tödlichen Gift, z.B. dem aus dem gelbblühenden Oleander hergestellten, zu infizieren, die dann das Gift sterbend in die Kammer ihrer Königin tragen.

Auf dem oberen Dach genossen wir die Kühle des Abends. Ich war in einer günstigen Zeit zu Gaste. Auch Trankebar ist, wie ganz Indien, auf den Monsun angewiesen; aber jener Küstenstrich an der Westküste Indiens scheint besonders stiefmütterlich bedacht zu sein. So kann es geschehen, daß der Nordwest-Monsun jahrelang keinen Regen bringt, während der Süd-

ost-Monsun, der auf seinem Weg über Südindien sein Wasser meist schon abgegeben hat, nur noch gewaltige Staubwirbel dahinwälzt. Wenn man in dieser Zeit einer Schreibmaschine auch nur die Schutzhülle abnimmt, ist sie durch den in alle Poren dringenden Staub verdorben.

Im Neujahrsgottesdienst durfte ich zu der kleinen lutherischen Tamuln-Gemeinde in Trankebar sprechen. Die Gemeinde ist erstaunlich klein. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß Trankebar eine sterbende Stadt ist. Sowohl die Regierung der Madras-Provinz, wie auch die Tamulenkirche unternehmen immer wieder romantische Versuche, Trankebar zu einem neuen Leben zu erwecken.

Vielleicht wird das 250-jährige Missions-Jubiläum den Anstoß zu einer neuen Entwicklung dieser missionsgeschichtlich so bedeutsamen Stadt geben. Daß sie bisher noch am Leben ist, verdankt sie der Tatsache, daß sowohl die katholische Mission wie auch die Tamulenkirche dort ihr Schulzentrum haben.

Am Abend verließ ich Trankebar, dankbar, die Stätte kennengelernt zu haben, an der die Mission unter den selbstbewußten und hochbegabten Tamuln, den Ureinwohnern Südindiens, ihren Anfang nahm. Die Tamuln sind ein uraltes Kulturvolk mit einer hochentwickelten Literatursprache, die ungefähr 250 verschiedene Schriftzeichen kennt.

Ich fuhr nach Madras, dem Hauptsitz der lutherischen Tamulenkirche, in der schwedische und deutsche Missionare gemeinsam mit den indischen Pastoren am Werke stehen. Ich fuhr mit dem Nachtzug. Als ich früh erwachte, sah ich im hellen Morgenschein die Reisfelder grün, smaragdgrün vorübergleiten. War über Nacht ein Wunder geschehen? "Ein reiches Land!" rief ich einem meiner Mitreisenden zu. Er lächelte und antwortete: "Ja, wenn es geregnet hat." In dem Gebiet, durch das wir reisten, hatte es 5 Jahre nicht geregnet. Da war es arm. Und so ist es in ganz Indien. Indien ist reich, wenn es geregnet hat, arm, wenn der Regen ausbleibt. Darum ist Indien ein Land, das auf den Regen wartet. Ich meine das jetzt nicht nur im wörtlichen, natürlichen Sinn; ich nehme es als Gleichnis. Alle, die in Indien leben, reden wie verückt von dem Wunder der Natur, das sich vollzieht, wenn die Regenzeit anbricht. Über Nacht verwandelt sich dann die graue, rissige, dürre Erde in einen grünenden Garten. Nun, - ich werde das nicht mehr erleben, weil ich noch vor der Regenzeit von Indien Abschied nehmen muß. Aber ich glaube, daß alles zutrifft, was mir darüber gesagt wird. Woran ich aber bei allem denke, das ist ein noch größeres Wunder, auf das Indien und die ganze Welt wartet. Es ist das Wunder des Heiligen Geistes. Auch das werde ich nicht mit meinen Augen sehen, weil ich dann diese sonderbare, so böse und doch so schöne Welt verlassen haben werde. Aber ich bin gewiß, daß auch dieser andere große Regen kommt, von dem es in der Schrift heißt: "Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen." Ich glaube daran, weil der, der es gesagt hat, die Wahrheit selber ist.

gez. L o k i e s

Ranchi, 17. II, 54

Ranchi, den 27.1.1954.

Nun habe ich schon das Kernland unserer Gossnerkirche besucht, zuerst in einem 3-Tage-Trip mit Bruder Klimkeit, dann in einem 5-Tage-Trip mit Bruder Borutta und Bruder Schaltz. Immer waren Präsident Joel Lakra und der Sekretär Horo mit dabei. Unterwegs schlossen sich uns auch noch andere Pastoren an. Bruder Borutta fuhr den großen Wagen, in dem 7 - 8 Personen Platz haben. Außerdem begleitete uns noch der Jeep des Church Councils, der vor allem Gepäck mitnahm.

Zuerst wurde das Munda- und dann das Jraon-Land besucht. Die Empfänge waren überall überaus herzlich aber auch anstrengend. In Takarma war die Munda-Gemeinde geradezu außer sich. Ich nahm alle Ehren, die mir erwiesen wurden, in Ihrem Namen entgegen. Ein großer Teil der dort und in Khutitoli erfahrenen Liebe geht aber auch auf die lebendige Erinnerung an meine Eltern zurück.

Bis jetzt habe ich die Synoden Govindpur, Burju, Tokat, Takarma, Khutitoli, Koronjo, Kinkel, Chainpur, Gumla und Lohardaga besucht. Das waren die Zentren. Daneben gab es auch Besuche bei größeren Landgemeinden und unterwegs wurden wir ständig durch "roadblocks" aufgehalten. Das bedeutet, daß die rechts und links der Straße liegenden Gemeinden, ein Tor aufgebaut hatten, an dem wir Halt machen mußten. Auf dem Wege von Khutitoli nach Kinkel gab es 3 solcher Roadblocks. Der Weg dorthin war der Schlimmste. Schwierig war auch die Straße nach Chainpur, der höchsten Station unserer Kirche. Von Gumla bis Chainpur sind es nur 54 Km. Wir hatten aber dabei 19 Flüsse zu überqueren. Durch den großen Sanh-Fluß mußte das Auto von 50 Personen gezogen werden. Wir watenet hindurch.

Überall habe ich zunächst Grüße entgegengenommen und Grüße ausgerichtet und habe aber dann den Gemeinden immer ein besonderes Gotteswort gesagt. Darüberhinaus gab es Versammlungen für die besonderen Gemeindegruppen (Frauen, Jugend, Katechisten, Lehrer und Laien) und abends Bhajans singen. In Khutitoli ging es die ganze Nacht hindurch. Dort sangen sie nicht nur, sondern tanzten auch christliche Bhajans. Auf vielen Stationen hatten wir abends Gruppen-Gespräche. Ich habe viel gelernt. Überall fand ich Vertreter der jungen Generation, die ich ermutigte, sich zusammenzuschließen und dafür zu sorgen, daß ihre Vertreter in die Mahasabha und das Church Council gewählt werden. Außerdem gibt es auch unter unseren Christen Politiker, die in das Provinz Parlament von Bihar gewählt sind. Das Parlament hat 350 Mitglieder darunter 40 Adhivasis und unter diesen 8 Christen (davon 5 von uns). Aus diesen Zahlen ist zu erkennen, welche eine Minderheit zunächst die Adhivasis und dann erst recht die Christen gegenüber der Hindu-Mehrheit darstellen. Umso wichtiger ist es, wenn unsere christlichen Parlamentarier in der Mahasabha und dem Church-Council zu Wort kommen. Das ist eine weitere Anregung, die ich geben kann. Das Wichtigste aber an dieser Reise war das Zusammenwirken der Brüder mit Präsident Joel Lakra, dem Sekretär und mir. Ich glaube, daß sich durch dieses Zusammensein auf der Reise, auf ganz natürliche Weise das Verhältnis der Brüder untereinander und zu Präsident Joel Lakra entspannt hat. So bin ich für den bisherigen Verlauf der Reise sehr dankbar.

Jetzt geht es nach Sambalpur, Assam und den Luars (am Himalaja). Dieser Trip dauert fast 3 Wochen. In 2 Stunden brechen wir auf. Mit herzlichen Gruß und allen guten Wünschen

Ges. Hans Lokies.

Gossner Mission

Zweigstelle Mainz-Kastel,
Eleonorenstr. 64, den 22.2.54. 4/3

An die
Mitglieder des Kuratoriums, Mitarbeiter und den engeren Helferkreis der
Gossner Mission.

Verehrte, liebe Freunde !

Jahrelang konnte niemand von der Leitung und aus dem Mitarbeiterkreis unserer Mission nach Indien fahren. Wie haben wir uns gefreut, als die Reise von Bruder Lokies vor Weihnachten möglich wurde. Und nun fahre ich hin-
terher ! Ganz überraschend erhielt ich einen Anruf der Jugendabteilung des
Weltkirchenrates in Genf und wurde gebeten, in Bangkok/Thailand vom 25.3.
bis zum 30.4. ein ökumenisches Aufbaulager zu leiten. Mit Einverständnis
des Vorsitzenden unseres Kuratoriums, Präses Dr. Moeller, habe ich zuge-
sagt. Allerdings habe ich mir ausbedungen, daß ich früher abreisen darf,
um den Flug in Kalkutta zu unterbrechen und wenigstens für 20 Tage nach
Ranchi zu gehen. Ich freue mich, daß ich auf diese Weise einen ersten Ein-
druck von unserer Gossner Kirche an Ort und Stelle bekomme. Ich hoffe, daß
ich einige Gemeinden besuchen kann. Der Flug nach Bangkok wird voraus-
sichtlich von der UNESCO bezahlt werden, andernfalls vom Weltkirchenrat.
So ist meine Reise bis Kalkutta für die Gossner Mission völlig kostenlos.
Wir haben nur die Fahrkarte von Kalkutta nach Ranchi und zurück zu bezahlen.
Das ist wohl eine einmalige Gelegenheit für mich, so billig nach Indien zu
kommen.

Sie werden fragen, warum man gerade mich als Leiter für das Lager in Bang-
kok ausgesucht hat. Wie Sie wissen, haben wir seit 1949 zum Aufbau unse-
res Gossner Hauses in Mainz-Kastel in jedem Sommer ökumenische Aufbaulager
gehabt. Jetzt sind es schon 12. Mainz-Kastel ist somit der Ort geworden,
an dem besonders viel Erfahrungen für die Durchführung solcher Lager ge-
sammelt werden konnten. Deshalb habe ich auch den Vorsitz in der Deutschen
Arbeitsgemeinschaft christlicher Aufbaulager (DACA), die im Sommer 1954
etwa 15 Aufbaulager in Westdeutschland und West-Berlin veranstalten wird.
Die Aufbaulager haben gezeigt, daß sie ein gutes Zeugnis von Jesus Christus
leben können. Deshalb möchte der Weltkirchenrat diese Arbeit in Asien ver-
stärken und noch mehr solcher Lager als bisher durchführen. Weil es oft an
geeigneten Leitern fehlt, lädt man nun für den Monat April nach Bangkok sol-
che Christen ein, die man gern als Lagerleiter für ihre eigenen Länder in
Asien in Zukunft haben möchte. Deshalb hat man mich gebeten, aufgrund mei-
ner Erfahrungen, dieses Lager zu leiten. Ich werde Ihnen nach meiner Rück-
kehr Anfang Mai einen eingehenden Bericht geben und möchte mich mit diesem
Brief von Ihnen verabschieden. Unser Büro wird Ihnen weiter für alle An-
fragen und für den Versand von Missionsblättern, Kinderbriefen usw. zur
Verfügung stehen. In der Anlage überreiche ich Ihnen einen Brief von Bru-
der Lokies, den er schon am 27. I. geschrieben hat. Ein neuer ist bisher
noch nicht eingetroffen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr Ihnen im Glauben und Dienst verbundener

H. Gyzanowski.

Der Empfang von Herrn Missionsdirektor Lokies in Ranchi

(Auszug aus einem Brief von Herrn Pfr. Schultz v.17.1.54)

.... Unsere indischen Freunde begannen mit ihren Vorbereitungen am frühen Morgen des 9. Januar, also 24 Stunden vor Hans' wirklicher Ankunft. Sie taten es sehr intensiv, z.B. mußte der Unterricht im Seminar ausfallen. Seit Bruder Niesels Besuch im vorigen Jahr um diese Zeit haben die Leute von Ranchi eine neue Methode ausgeheckt, wie man einen großen Gast empfängt. Die einzelnen Institute der Kirche und die Gemeinschaften der Christen in den verschiedenen Stadtteilen Ranchis, die jeweils gewissermaßen als kleinste soziologische Einheit der Gemeinde verstanden werden, wurden aufgefordert, auf dem etwa 400 m langen Wege von unserer großen Kirche bis zu Klimkeits Haus (in welchem Hans sein Standquartier hat) je ihre eigene Ehrenpforte zu errichten. An ihnen war es denn auch, Hans bei ihrer Pforte mit Gesang, Böllerschüssen und Blumenkränzen zu empfangen. So sah man denn am Sonabend die Menschen in eifriger Tätigkeit Girlanden zu wickeln und sie an aus Bambus gefertigten Pforten zu befestigen. Die Schulkinder marschierten an ihrer Pforte auf und wurden zu entsprechendem Verhalten eingedrillt. Das ganze ging natürlich in indischem Tempo vor sich - also sehr gemütlich und besinnlich - aber es schuf eine solche Atmosphäre der Vorbereitung und fröhlichen Erwartung, daß auch unsere Kinder und wir davon geradezu angesteckt wurden. Wir konnten den ganzen Tag eigentlich nichts Rechtes tun und waren immer wieder auf dem Hauptweg zu finden, um den Fortschritt der Arbeiten zu beobachten. Gegen Abend zählten wir 15 Tore - alle in der verschiedensten Weise ausgestattet - einige Tore trugen die Inschrift "Welcome", andere "Yishu sahay", eines hatte in Buchstaben aus weißer Watte in deutscher Sprache "Willkommen", nachdem sie die Orthographie dieses Wortes noch einmal in einer Unterhaltung mit mir sichergestellt hatten, und auf einem Transparent war das griechische "XAIPE" zu lesen. Das muß mal der Einfall einer frühen missionarischen Zeit gewesen sein, als sie noch auf ihre griechischen Kenntnisse besonders stolz waren. Natürlich schuf die Errichtung dieser Pforten ein gewisses Problem. Sie mußten die ganze Nacht davor bewahrt werden, von Kühen und Ziegen aufgefressen zu werden. Auch das gehörte zu den Vorbereitungen.

Und dann kam also Sonntag, der 10. Januar. Borutta und Klimkeit fuhren jeder mit seinem Auto los, Ilse Martin und wir Beide wurden mitgenommen. Wir hatten es nämlich so arrangiert, daß wir Hans und seine vier indischen Begleiter, die als Repräsentanten der Goßnerkirche ebenfalls nach Südindien zur Federationssitzung gefahren waren, aus Muri abholten. Das ist eine Bahnstation etwa 75 km von Ranchi entfernt. Dadurch, daß wir sie dort abholten, konnten sie schon um 8 Uhr in Ranchi sein, während sie sonst hätten in die Kleinbahn umsteigen müssen, die erst nach neun hier eintrifft. Wir fuhren also um 4 Uhr früh los und nun geschah leider etwas, was sich auf meine Photographierfreudigkeit sehr negativ auswirkte: es fing an, leise zu regnen und blieb dabei, bis wir wieder nach Ranchi zurückkehrten. Es gab dann zwar keinen Regen mehr, aber immerhin war der Himmel von Wolken bedeckt. Und das nachdem es drei Monate lang keinen einzigen Tropfen Regen gegeben hatte; und seitdem hat sich auch wieder nicht das leiseste Wölkchen am Himmel gezeigt. Trotzdem waren wir alle sehr fidel, kamen zur Zeit in Muri an und sahen bald, nachdem der Expres aus Calcutta gehalten hatte, einen dicken Wintermantel und einen Riesentropenhelm und fielen Hans gerührt in die Arme. Er hatte die Nacht nicht geschlafen, weil er nun doch so erregt war, daß er es endlich so

weit gebracht hatte. Auch die vier indischen Brüder Lakra, Tiga, Kandulna und Horo (der neue tadellose Sekretär) waren ja dabei; und so setzten wir uns denn unter einem riesigen Gefolge von Kulis nach unseren Autos in Bewegung. Bevor wir aber losfuhren, genehmigten wir noch erst einen Morgentee in dem für indische Verhältnisse erstklassigen, für europäische Verhältnisse fünftklassigen Warteraum. Hans und wir alle waren richtig unbeschwert fröhlich. Dann fuhren wir im frühen Morgengrauen auf der bezaubernden Straße nach Ranchi hinauf und kamen wie verabredet um 8 Uhr am Eingang zu unserem Compound an. Vorher fuhren wir noch auf einem Umweg durch die ganze Stadt. Hier waren nämlich zu Ehren eines Ministerbesuches ebenfalls viele Ehrenpforten errichtet, und es gelang uns für eine kurze Zeit, Hans davon zu überzeugen, daß auch das nicht-christliche Ranchi seiner Ankunft mit Begeisterung entgegensähe. Aber dann ging der wirkliche Empfang los. Hans wurden am ersten Tor die Hände gewaschen und die ersten Blumenkränze umgehängt. Borutta, Klimkeit und ich beschäftigten uns mit den Kameras. Das erste Lied begann und die ersten Riesenkanonenschläge gaben Laut. Diese Art Krach erinnert mich leider immer noch allzusehr an Köslin 45. Aber auch diese Erinnerung wird immer wieder überlagert durch das Grandiose eines solchen Empfanges. Die Menschen freuen sich wirklich und wissen mit ihrer sprichwörtlichen Freundlichkeit und Spontaneität der Adivasis von Chotanagpur jeden, aber auch jeden, zu beeindrucken. Es gab also an jedem der Tore mindestens 4 oder 5 Blumenkränze, einen Bhajan oder einen Choral und bei den Studenten und Hochschülern auch noch kurze Ansprachen in Englisch. Ich mußte mich zwischendurch zusammen mit meinen Studenten an unserem Tor aufstellen und unter Trommelbegleitung und Schellengeklingel bei unserem Bhajan mitsingen. So ging es von Tor zu Tor. Die Frauen begrüßten ihn, die Studenten der Universität von Ranchi, die Schüler der Goßner High-school, die Studenten unseres Theological College, die lutherischen Schüler des technischen College bei der Anglikanischen Mission, die Kinder, die Goßnerpresse, die Angestellten des Church Council, die Bethesda-schule und (wie gesagt) auch die Vertreter der verschiedenen Wohnbezirke in Ranchi. Der Ring der Blumenkränze um Hans' Nacken und Schultern wuchs. Sie nahmen mit der Zeit ein solches Gewicht an, daß Hans mich verstohlen fragte, wie lange er noch aushalten müsse. Auch ich habe bisher sowas auch hier in Chotanagpur noch nicht erlebt, und Hunderte von Teilnehmern fühlten sich als eine große Familie.

Vor unserem Haus, in dem wir mit Lakra zusammen wohnen, befindet sich ein kleiner Rundgarten, in dessen Mitte ein Steinkreuz an den Platz und an diejenigen Missionare erinnert, die hier zum ersten Mal in unserem Land ihr Zelt aufschlugen. Vor diesem Stein war ein Podium errichtet, Mikrophon und Lautsprecher waren bereit. Hans, Lakra und die anderen führenden Personen des Church Council nahmen darauf Platz. Nun wurde er offiziell begrüßt. 5 verschiedene Vertreter der verschiedenen Stämme von Adivasis, die zu unserer Kirche gehören, überreichten ihm eine Bibelübersetzung in ihrer Muttersprache. Er erhielt also je eine Bibel in Mundari, Uraon, Kharia, Bengali und Hindi - für meine Begriffe eine unerhört geschmackvolle Geste - und Hans selbst antwortete, indem er für eine Postkarte dankte, die einige seiner indischen Freunde ihm einst schickten, und die ihn gerade erreichte, als er im Gefängnis saß. Zum Schluß begrüßte ihn der Ortspfarrrer von Ranchi, Kula, unter Anspielung auf seinen Geburtsort, als einen Adivasi, der endlich in seine Heimat zurückgekehrt sei. Als wir dann schließlich im Hause Klimkeits ankamen, bekam auch ich noch einmal das Wort, um ihn im Namen der deutschen Adivasien Chotanagpurs bei uns willkommen zu heißen.

Was läßt sie nun eigentlich einen Mann wie Hans in solcher Weise empfangen? Es ist natürlich die alte Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber den Missionaren, die ihnen das Evangelium gebracht haben, und die große

Chance, aus ihrer kulturellen Rückständigkeit auszubrechen. Sie haben das nicht vergessen - trotz der Schwierigkeiten, die es in den dreißiger Jahren gegeben hat, und auch trotz der Propaganda, die eine verhältnismäßig kleine, aber wichtige Gruppe unter Lakra glaubt, immer noch aufrecht erhalten zu müssen. Es gibt aber auch noch einen anderen Grund. Unsere Adivasis kennen so etwas von ihrer heidnischen Zeit her. Da gibt es die sogenannten Melas, d.h. die Zusammenkünfte entweder der Dorfgemeinschaft oder auch verschiedener Dörfer, die sich zu einem Verband zusammengeschlossen haben, zu gemeinsamen Essen, Singen, Trommeln, Tanzen und Opfern. Als Christen können sie an solchen Melas nun natürlich nicht mehr teilnehmen. Sie vermissen aber auch diese Atmosphäre der Gemeinsamkeit und des großen festlichen Trubels. Und darum nehmen sie jede Gelegenheit wahr, um nun ihre Gemeinsamkeit in ähnlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Darum feiern sie, wo immer es geht, irgend ein Jubiläum, dessen Anlaß uns manchmal etwas an den Haaren herbeigezogen zu sein scheint. Darum legen sie denn auch ihre ganze Seele in einen solchen Empfang, wie den eben beschriebenen. Sie brauchen etwas, um sich gewissermaßen selbst darzustellen, und um sich ihrer selbst und ihrer Gemeinschaft bewußt zu werden. Wo immer Hans auf seinen Reisen nun hinkommt, vollzieht sich ein ähnlicher Empfang in fast denselben Formen und mit derselben Begeisterung. Er hat es in der vergangenen Woche nun schon für Govindpur, Burju und Amlescha hinter sich gebracht...

In unserem College gestern hat Hans gesehen, unter welchen äußeren Schwierigkeiten wir versuchen müssen, einen einigermaßen geordneten theologischen Betrieb aufrecht zu erhalten. Außer den schon beschriebenen üblichen Begrüßungen gab es einen echten Tanz und abends ein offizielles Essen, mit der Hand, auf der Erde, von Blättertellern. Hinterher ein paar lustige Ansprachen... Sie sangen Bhajans, begleitet von drei schweren, dumpfen Trommeln, und tanzten dazu immer um uns herum - ein wahrhaft eindrucksvolles Bild: im Mondenschein, die Studenten in ihrer weißen Kleidung uns wie Geister umspringend, ein tolles Bild, und doch wohl unvergeßlich. Heute früh ist dann ziemlich plötzlich einer unserer besten Studenten, Immanuel Ekka, gestorben. Was der liebe Gott damit vorhat, weiß ich nicht. Auch Stosch muß ihn noch gut kennen. Heute nachmittag haben wir ihn beerdigt. Hans war dabei. Und es war wie bei allen Beerdigungen unserer Kirche und wie bei der Feier des Osterfestes in der Osternacht auf unseren Friedhöfen. Es zeigte sich die ganze selbstverständliche Echtheit des Glaubens unserer indischen Freunde an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Ich hatte mich bisher immer mit der Erinnerung an diese Art Beerdigungen und Osterfeiern getröstet, wenn ich darunter litt, daß das Evangelium unter Kirchenpolitik und leeren Formeln zu ersticken schien. Hier jedenfalls auf dem Kirchhof wird es deutlich, daß sie wahrhaftig glauben und daß unsere Kirche eine Kirche Jesu Christi ist. Auch Hans stand ganz unter diesem Eindruck.

Von unserer Reise, die nun also morgen beginnen soll, werden Bilder und Bericht zu gegebener Zeit folgen.

gez. Günther (Schultz)

Liste des Freundeskreises für den Versand von Berichten :

Albertz, D.Prof.Sup.	Martin	Bln.-Spandau, Behnitz 3
Busch, Ida	Frau	Bln.-W 35, Kulmer Str.3, Hof r/II
Dibelius, D.Dr.	Otto	Bln.-Dahlem, Faraday Weg 10
Diederich, Wilhelm.	Frau	Bln.-Schöneberg, Eisackstr. 8
Dittmann, Dr.Wilh.	Pfarrer	Bln.-Lichtenrade, Goltzstr.33
Engelbrecht, Dora	Frl./Kat.	Bln.-Steglitz, Bismarckstr.46 b
Glage-Meyer	Frau	Bln.-Schlachtensee, Ilsensteinweg 1
Grosche, Annemarie	Vikarin	Bln. W 30, Achenbachstr. 4
Harder, Prof.Lic.Dr. Sup.		Bln.-Zehlendorf, Heimat 29
Jacobi, D.D.	Gen.Sup.	Bln.-W 30, Achenbachstr. 18
Kalischer, Elisabeth	Frau	Bln.-Grünwald, Falterweg 37
Krummecher, Dr.	Gen.Sup.	Bln.-Weißensee, Parkstr. 21
Klapproth, M.	Frau	Bln.-Steglitz, Peschkestr. 17/II
Kupfernagel, Hanna	Frau	Bln.-Wilmerdorf, Wilhelmssaus 18
Keltz, Gisela	Frau	Bln.-Charlottenburg 9, Neanderburger Allee 20
Pennetzrieder, M.	Frl.	Bln.-Tempelhof, Thuyring 57
Richter-Reichhelm	Ob.Pfr.	Bln.-Siemensstadt, Schweiggeweg
Rieger, Dr.J.	Sup.	Bln.-Schöneberg, Leberstr. 7
Rays, B.	Vikarin	Bln.-Dahlem, Limonenstr. 26
Thiel, W.	Kons.Rat	Bln.-Friedenau, Bundesallee 76
Wesohke, Eugen	Sup.a.D.	Bln.-Lichterfelder, Hortensienstr.18

Braun, Gerhard u. Frau Irene
Amtsgerichtsdirektor

Hamburg 20, Abendrothsweg 36/III

Prindte, Pfarrer

Kassel-Kirchditmold, Landgrafenstr. 180

Ostsektor u. Ostzone :

Beckmann, Karl	Pfr.	Domnitz üb. Könnern/Saale
Frischmüller, Dr.		Naumburg/Saale, Bethgestr. 2a/II
Gerhard, Werner	Pfr.	Gonna üb. Sangershausen
Prehn, Martin	"	Herzberg üb. Löwenberg/Mark
Schreiber	"	Halle/Saale, Damaschkestr. 100 a/c
Stolze, Fritz	"	Sandersleben/Anhalt, Markt 14
Winkler, Adolf	"	Bergzow b/Genthin
Fuchs	"	Gersdorf üb. Luckau
Gloege, Professor Dr. G.		Jena, August Bebelstr. 25
Grauer, E.	Vik.	Döbberin üb. Fürstenwalde
Grude	Pfr.	Altlandsberg, Bernauerstr. 6
Hamel	"	Halle/Saale, Zeppelinstr. 58
Reichenbach	"	Pitschen, Krs. Luckau
Ringhandt, Friedr.	Sup.	Seelow/Mark, Puschkinplatz 7
Wagner, Dr.	Pfr.	Naumburg/Saale, Moritzberg 21.

Ausland :

Bethge, Eberhard	Pfarrer	23, Manor Mount, Forest Hill L o n d o n S.E. 3 / England
Dearing, Miss	Intern. Miss. Council	Edinburgh House - 2, Eaton Gate L o n d o n S.W. 1 / England
Harrison, William		106, Albington Street <u>Northampton</u> / England
Hildebrandt, Rev. Ph.D. Franz		55 St. Barnabas Road C a m b r i d g e / England
de Jonge, Frank	Rev.	140 Eversholtstreet L o n d o n N.W. 1 / England
Fischer Dt. Ev. Kirchengemeinde	Pastor	's Gravendijkwal 157 b R o t t e r d a m / Holland
de Geer, L.		Z e i s t , Kerkweg 3 / Holland
Heldring,	Oncko W.	U t r e c h t , Janskerkhof 15
ten Kate, Warner	Ds.	Z e i s t , Huydecooperweg 9
Kohlbrugge, Hebe	"Kerken Wereld "	D r i e b e r g e n / Holland
van Lijnden, Baron		H e m m e n b/Zetten / Holland
Soesan, W.A.		De Cocksdorp - Texel / Holland
Steenbeck, N.	Ds.	A m e s f o r t B'W-Laan 20 / Holland
Thude, Dr. Kurt	Pfarrer	L i s b o a - Norte, / Portugal Igreja Evang. Alema
Schlyter, Hermann	Professor	L u n d , Bredgatan 14 / Schweden
Schulze, Erika	Frau	<u>Stockholm</u> , Svartmangatan 16 b / Schiebe
Sundkleer, Bengt	Professor	U p p s a l e / Schweden
Foertsch, Hugo		<u>Lenzburg / Aargau</u> Aarvorstadt 1523 / Schweiz

Czerny, Eva	Frau	Alhambra, 1208 W Commonwealth Ave./California	
Flinspach, C.	Mr./Mrs.	Oil - City /Pennsylvania	USA
Kaplanek, Kurt		2611 Indianola Ave. Columbus 2 / Ohio	USA
Krueger, T.A.		57. East Main Street Columbus 15 /Ohio American Lutheran Church	USA
Lautenschlager, Roy	Mr/Mrs.	620 East University Ave. Wooster / Ohio	USA
Lawrence, W.Appleton D.D. Bishop	Rt.Rev.	37 Chestnut Street Springfield 3 /Mass.	USA
Peters, Margarete -Pf.Frau		430 West Maple Street Deshler /Ohio	USA
Schiota, Dr.Fredrick A.		50 Madison Ave. New York 16, N.Y.	USA
Sterrett, Alfred	Rev.	Stockbridge /Mass.	USA
West, Charles	Rev.	47, Claremont Ave. New York N.Y.	USA
Karle, Friedrich	Pastor	Casilla 2000 Santiago de Chile	Sud-Am.
Engelbrecht, Manfred	Pastor	Esmeralda 162 Buenos Aires	Sud-Am.

Abschrift.

Ranchi, 11.I. 1954

gestern trafen wir um 8 Uhr früh von Muri kommend mit Auto in Ranchi ein. Joel Lakra und ich waren mit der Madras Mail von Rajamundri nach Calcutta gereist, wo wir am Sonnabend gegen 11 Uhr vormittags eintrafen. Die Konferenz in Rajamundri war am Donnerstag zu Ende gegangen (mittags); ich war von Br. Coleman und Br. Schramm (Amerikaner) zum Lunch ins College eingeladen, wo sie mir ihre großartige Ausbildungsstätte zeigten, in der sie Pastoren, Lehrer und Katecheten ausbilden. Am Nachmittag zeigte mir Miss Bray Rajamundri mit den 2 Hospitälern, der Industrieschule und der niederen und höheren Mädchenschule der Vereinigten Luth. Kirche Amerikas, die in der Telugukirche (Anthracitenschicht) arbeitet. Die Grundlagen waren vor 100 Jahren durch deutschamerikanische Missionare gelegt. Wir machten eine Rundfahrt mit Auto und besahen uns auch die großartigen Schleusenanlagen des Godavari-Flusses. Am Tage darauf Abfahrt nach Calcutta. Bis zur Abfahrt des Zuges sah ich mir ein indisches Pastorat in der Stadt an (Pastor Soy).

In Calcutta wurden wir von der Christengemeinde der Eisenbahner empfangen, die von Chota-Nagpur stammen und von Ranchi aus betreut werden: ein intelligentes Völkchen. Rundfahrt durch Calcutta. In Muri (5 Uhr morgens) waren alle Missionsgeschwister mit Autos erschienen. Wundervolle Fahrt durch den Sonntagmorgen durch das herrliche Chota Nagpur. Die Kühle war erfrischend.

Um 8 Uhr gewaltiger Empfang in Ranchi (8 Tore bestimmt). In Blumen begraben. Ansprachen über Ansprachen. Ich wurde zum Adivasi erklärt. Viele, die meinen Vater kennen, sprachen mich an. Ich antwortete auf Englisch. Dann Gottesdienst. Von Sonntag Nachm. bis heute Abend gehörte ich den Geschwistern. Von morgen ab beginnen die Reisen. Zuerst Govindpur. Ich fühle mich bei dem Adivasivölkchen ganz zu Hause, ziehe sie den Sündern restlos vor !

.....

Kurze Rundfahrt durch Ranchi, das sehr breit angelegt ist und eine richtige indische Landschaft ist. Farbfotos sind gemacht, vor allem vom Empfang. Ich wohne bei Klimkeits gut. Gesundheitlich geht es allen Missionseletern und Kindern gut. Alle lassen grüßen.

Gepäck in Bombay unauffindbar - bis jetzt. Ich mußte mir einen Khakianzug machen lassen. Grüsse alle von Herzen .

Dein

gez. Hans

26 in Bombay

27 ab Bombay

31 in Chaldesi

4 in Rajamunby

8 ab Ramhar

10 in

Copy.

Tour Programme of Director LOKIES.

Director Hans LOKIES arrives BOMBAY on 26th December, 1953. He will proceed to Madras on 26th or the day following. Bishop SANDEGREN will prepare the tour programme for South India. He will also attend the Triennial Conference of the Lutheran Federation at Rajamundry.

After the meeting of the FELC, he arrives at Ranchi by car from Muri on 10th January, 1954 at 8 a.m. A reception will be given to Director Lokies near the Christ Church, Ranchi, where a gate will be erected for the purpose by the Head Quarters Congregation Mandli Panch. Just after the reception at the gate, when all formalities have been gone through, he will be taken in a procession to the Memorial Stone where he will be given a Welcome Address. School boys will line up the road, both sides, from the Church Gate to the Memorial Stone and the girls will do the same from the Memorial Stone to Rev. Klimkeit's Bungalow. If possible, boy scouts and girl guides will join in the reception.

Director Lokies will stay with the Klimkeits.

2. To take him to different outstations, the following programme is prepared where he will have the occasion to meet the congregation as well as different groups of the church.

Trip No.1 4 days (12th Jan/54 to 15th Jan.'54).

12th Jan. - Leave Ranchi 9 a.m. and reach Govindpur 11 a.m.
11 a.m. - 1 p.m. meets the congregation.
1 p.m. - Lunch
2,30 p.m. - meets High School teachers,
Halt at Govindpur.

13th Jan. - 8,30 - 10,30 a.m. - meets Primary School teachers
11,30 a.m. arrives Burju from Govindpur.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & Meeting the congregation
1. - p.m. Lunch.
2.30 p.m. - meets Panches.
Halt at Burju.

14th Jan. - 9,30 a.m. reaches Tokad from Burju.
9,30 a.m. - 1 p.m. - reception & meets congregation.
1. - p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

15th Jan. - 8,30 a.m. - leave Ranchi for Amlessa.
10,- a.m. - arrive Amlessa.
10 a.m. to 1 p.m. reception & meets congregation
1 p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

At Ranchi.

16th Jan. - Visits Theological College in the morning - 8,30 a.m.

17th Jan. (Sunday) Gives Sermon at Christ Church - 9,30 a.m.
2,30 p.m. - Meets laymen & Women at Ranchi led by Shri C.M.TIGA, Mr. Theodore SURIN and Mr. Shanti Prakash BAKELA.
Subject : Laymen's activities in the Church.

Trip No. 2 9 days (18th Jan. to 26th Jan'54).

18th Jan. - 7,30 a.m. - Leaves Ranchi for Takarma.
11,30 a.m. - Arrives Takarma.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & meets congregation.
1 p.m. - Lunch.
2,30 p.m. - Conference with the Congregation.
Halts at Takarma.

- 19th Jan. - 10,30 a.m. - Visits High School
 11 a.m. - Arrives Jonhatoly from Takarma.
 11,30 a.m. - Visits Jonhatoly School
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Women's meeting at Jonhatoly.
 Halts at Takarma.
- 20th Jan. - 10 a.m. - arrival at Khutitoly from Takarma.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception & meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets pracharaks.
 Halts at Khutitoly.
- 21st Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Khutitoly for Koronjo
 10 a.m. - arrives Koronjo.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Visits Synod Amsabha (to be arranged for the purposes by the Synod President).
 Halts at Koronjo.
- 22nd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Koronjo for Kinkel.
 11 a.m. - arrives Kinkel
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets Korowas.
 Halts at Kinkel.
- 23rd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Kinkel for Gumla.
 11 a.m. - arrives Gumla.
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets the youth.
 Halts at Gumla.
- 24th Jan. - 8.30 a.m. - Leaves Gumla for Chainpur.
 10 a.m. - arrives Chainpur.
 10 a.m. to 12.30 p.m. Reception, meets congregation and attends Church Service.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Holy Communion.
 Halts at Chainpur.
- 25th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Chainpur for Kondra. 10 a.m. arrives K.
 10 a.m. to 12,30 p.m.
 12,30 p.m. - Lunch.
 3 p.m. - arrives Lohardaga from Kondra.
 on arrival reception. Meets Congregation.
 Halts at Lohardaga.
- 26 th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Lohardaga.
 10 a.m. - arrives Ranchi.
 5 p.m. - meets college students.
 Halts at Ranchi.
- Trip No. 3 19 days (27th Jan. to 15th Febr.54)
- 27th Jan. Leaves for Serampore.
 28th to 30th Jan. - Attends Senate meeting and convocation of Serampore University.
 31st Jan. - meets Calcutta congregation.
 1st Feb. - Leaves for Duars.
 2nd Feb. - Arrives Kalchini.

2nd to 4th Feb. - tours Duars (programme to be prepared by the Synod President.)
 5th Feb. - Leave for Tezpur (Assam).
 6th " - arrives Tezpur.
 6th to 12th Feb. Tours Assam (Programme to be prepared by Assam Synod President).
 12th Feb. - leave Tezpur and arrives Calcutta on the 14th.
 14th " - Attends church service at Calcutta.
 In the evening starts for Ranchi.
 15th " - Arrives Ranchi 8 a.m.
 Halts at Ranchi.

Trip No. 4 - 2 days (16th and 17th February 1954).

16th Feb. - 8,30 a.m. - Leave for Hazaribagh. Arrive H. 10 a.m.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception meets congregation.
 1 p.m. - Lunch
 2,30 p.m. - Leaves for Jobhia and halt, meets congregation.
 17th Febr. 8,30 a.m. - leave Jobhia for Ranchi.
 11,30 a.m. - arrives Ranchi.
 Halt at Ranchi.

Trip No. 5 - 1 day for Manbhum (18th Feb.54)

18th Feb. 8,30 a.m. - leave Ranchi for Purulia.
 10,30 a.m. - arrive Purulia.
 10,30 a.m. to 1 p.m. Reception, meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 4,30 p.m. - start for Ranchi.
 19th Febr. 7,30 a.m. - leave for Chaibassa via GKP.
 9,30 a.m. - arrive GKP
 9,30 a.m. to 10,30 a.m. Reception, meets congregation at GKP.
 11,30 a.m. to 1 p.m. Reception & meets Congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Conference with Mr. Borutta and his workers.
 Halt at Chaibassa.
 20th Feb. 8,30 a.m. - Start for Jhinkpani.
 1 p.m. - Lunch at Chaibassa.
 3 p.m. - Arrival at Jamshedpur from Chaibassa.
 Reception & meeting the Congregation.
 Halt at Ja,shedpur.
 21st Feb. Attend Church service at Jamshedpur.
 1 p.m. Laying foundation stone of the new church building.
 2,30 p.m. - Meeting Volunteers and Parish Committee members.
 22nd Feb. Visit to Tata work-shop.
 23rd Feb. Alloted for Mission Field area under Mr. Borutta.
 to 28th Feb. (He will please prepare the programme).
 1st March
 to 15th " Alloted for Orissa Synod and Joint Mission Field in which the following places be included.

- | | | |
|------------|---|--|
| Rajgangpur | M | Rev.Z.Khalkho and Rev.Klimkeit will please |
| Karimatti | M | prepare the tour programme while preparing |
| Sundargarh | M | the tour programme they should include the |
| Iharsuguda | M | laying of Fondation stone of the hospital |
| Deogarh | M | at Amgao and consecration of the Church |
| | M | Building at Sundargarh. At Rajgangpur he |
| | M | will meet the women's conference led by |
| | M | Mrs.D.Hemron and Mrs.Z.Khalkho. |
- 14th - 16th March Alloted for Jashpur, Ichkela and Sarhapani.
Programme will be prepared by Rev.Klimkeit
and Rev.Z.Khalkho.
- 17th March He returns to Ranchi.
- 18th Meets Youths & Manillas. A Social gathering may
be arranged by the two group jointly, if possible.
- 19th March Church Council meeting.
- 20th Morning G.C. meeting - afternoon-meets Pastors (Min.)
- 21st Ordination of Mr.J.Barla and Holy Communion.
- 22nd Extraordinary Mahasabha - if it is to be convened.
- 23rd G.C. meeting.

The following ladies and gentlemen are appointed leaders of the groups as detailed below :

- | | |
|---|---|
| I. Teachers. H.E.School-group at Govindpur. | Leaders: Mr.J.Barla (Convener) and
P.D.Bara and P.S.Barjo.
Subject :Religions Education in High
Schools. |
| II. Group at Govindpur. | Primary teachers.
Leaders: Babu Bhanu Topono (Convener)
Mr.Martin Bhengra.
Subject: Religious education in
Primary schools. |
| III. Group at Burju- Panch- | Leaders: Rev.H.Topno (Convener) and
Mukut Horo.
Subject: Duty and Responsibility of the
Panches. |
| IV. Group at Gumla -Youth- | Leaders: Mr.Prabhudayal Lakra (Convener)
& C.Anand Tirkey & Dharamdas
Toppo.
Subject: Mandli men Jawan Juwati kya
kar sakte hain. |
| V. Group at Khutitoli-
Pracharaks | Leaders: Rev.M.Sanga (Convener) and
Pracharak Toppo of Khutitoly.
Subject: Mandli ke andar aur bahar
Susamachar ka prachar. |
| VI. Group at Ranchi - | College Students
Leaders: Masihdas Tete (Convener)
& Barnard Tiga.
Subject: College bidyarthiyon ke
Masihi gawahi. |
| VII. Group at Jamshedpur - | Laymen leader: Mr.P.D.Kandulna (Convener)
& P.D.Panna.
Subject :Laymen's activity in the Church. |
| VIII. Women at Rajgangpur - | Leaders: Mrs.Hemrom (Chakradharpur) and
Mrs.Z.Khalkho.
Subject: Mandli ko swapalit banne men
bahinon ka bhag. |

IX. Group at Ranchi -

Pastors Leaders: Ministerium Secretary
(Rev.S.Surin)

Subject : Pastors and Politics.

X. Group at Ranchi -

Laymen-Leaders: P.C.M.Tiga (Convener)
& Shantiprakash Bakhla
& Theodore Surin.

Subject : Laymen's activities in the
Church.

XI. Group at Ranchi -

Children's Group to be adjusted after
21-st March or any time.

Leader : Rev.J.J.P.Tiga & Rev.Kula
(Convener).

Officers who are to accompany.

22.12.55

Secretary

G.E.L. Church
Ch.Nagpur & Assam

Ranchi

Copy.

Tour Programme of Director LOKIES.

Director Hans LOKIES arrives BOMBAY on 26th December, 1953. He will proceed to Madras on 26th or the day following. Bishop SANDEGREN will prepare the tour programme for South India. He will also attend the Triennial Conference of the Lutheran Federation at Rajamundry.

After the meeting of the FELC, he arrives at Ranchi by car from Muri on 10th January, 1954 at 8 a.m. A reception will be given to Director Lokies near the Christ Church, Ranchi, where a gate will be erected for the purpose by the Head Quarters Congregation Mandli Panch. Just after the reception at the gate, when all formalities have been gone through, he will be taken in a procession to the Memorial Stone where he will be given a Welcome Address. School boys will line up the road, both sides, from the Church Gate to the Memorial Stone and the girls will do the same from the Memorial Stone to Rev. Klimkeit's Bungalow. If possible, boy scouts and girl guides will join in the reception.

Director Lokies will stay with the Klimkeits.

2. To take him to different outstations, the following programme is prepared where he will have the occasion to meet the congregation as well as different groups of the church.

Trip No.1 4 days (12th Jan/54 to 15th Jan.'54).

12th Jan. - Leave Ranchi 9 a.m. and reach Govindpur 11 a.m.
11 a.m. - 1 p.m. meets the congregation.
1 p.m. - Lunch
2,30 p.m. - meets High School teachers,
Halt at Govindpur.

13th Jan. - 8,30 - 10,30 a.m. - meets Primary School teachers
11,30 a.m. arrives Burju from Govindpur.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & Meeting the congregation
1. - p.m. Lunch.
2.30 p.m. - meets Panches.
Halt at Burju.

14th Jan. - 9,30 a.m. reaches Tokad from Burju.
9,30 a.m. - 1 p.m. - reception & meets congregation.
1. - p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

15th Jan. - 8,30 a.m. - leave Ranchi for Amlessa.
10,- a.m. - arrive Amlessa.
10 a.m. to 1 p.m. reception & meets congregation
1 p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

At Ranchi.

16th Jan. - Visits Theological College in the morning - 8,30 a.m.

17th Jan. (Sunday) Gives Sermon at Christ Church - 9,30 a.m.
2,30 p.m. - Meets laymen & Women at Ranchi led by Shri C.M.TIGA, Mr. Theodore SURIN and Mr. Shanti Prakash BAKHLA.
Subject : Laymen's activities in the Church.

Trip No. 2 9 days (18th Jan. to 26th Jan'54).

18th Jan. - 7,30 a.m. - Leaves Ranchi for Takarma.
11,30 a.m. - Arrives Takarma.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & meets congregation.
1 p.m. - Lunch.
2,30 p.m. - Conference with the Congregation.
Halts at Takarma.

- 19th Jan. - 10,30 a.m. - Visits High School
 11 a.m. - Arrives Jonhatoly from Takarma.
 11,30 a.m. - Visits Jonhatoly School
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Women's meeting at Jonhatoly.
 Halts at Takarma.
- 20th Jan. - 10 a.m. - arrival at Khutitoly from Takarma.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception & meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets praoharaks.
 Halts at Khutitoly.
- 21st Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Khutitoly for Koronjo
 10 a.m. - arrives Koronjo.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Visits Synod Amsabha (to be arranged for the purposes by the Synod President).
 Halts at Koronjo.
- 22nd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Koronjo for Kinkel.
 11 a.m. - arrives Kinkel
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets Korowas.
 Halts at Kinkel.
- 23rd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Kinkel for Gumla.
 11 a.m. - arrives Gumla.
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets the youth.
 Halts at Gumla.
- 24th Jan. - 8.30 a.m. - Leaves Gumla for Chainpur.
 10 a.m. - arrives Chainpur.
 10 a.m. to 12.30 p.m. Reception, meets congregation and attends Church Service.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Holy Communion.
 Halts at Chainpur.
- 25th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Chainpur for Kondra. 10 a.m. arrives K.
 10 a.m. to 12,30 p.m.
 12,30 p.m. - Lunch.
 3 p.m. - arrives Lohardaga from Kondra.
 on arrival reception. Meets Congregation.
 Halts at Lohardaga.
- 26 th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Lohardaga.
 10 a.m. - arrives Ranchi.
 5 p.m. - meets college students.
 Halts at Ranchi.

Trip No. 3 19 days (27th Jan. to 15th Febr. 54)

- 27th Jan. - Leaves for Serampore.
 28th to 30th Jan. - Attends Senate meeting and convocation of Serampore University.
 31st Jan. - meets Calcutta congregation.
 1st Feb. - Leaves for Duars.
 2nd Feb. - Arrives Kalchini.

2nd to 4th Feb. - tours Duars (programme to be prepared by the Synod President.)
 5th Feb. - Leave for Tezpur (Assam).
 6th " - arrives Tezpur.
 6th to 12th Feb. Tours Assam (Programme to be prepared by Assam Synod President).
 12th Feb. - leave Tezpur and arrives Calcutta on the 14th.
 14th " - Attends church service at Calcutta.
 In the evening starts for Ranchi.
 15th " - Arrives Ranchi 8 a.m.
 Halts at Ranchi.

Trip No. 4 - 2 days (16th and 17th February 1954).

16th Feb. - 8,30 a.m. - Leave for Hazeribagh. Arrive H. 10 a.m.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception meets congregation.
 1 p.m. - Lunch
 2,30 p.m. - Leaves for Jobhia and halt, meets congregation.
 17th Febr. 8,30 a.m. - leave Jobhia for Ranchi.
 11,30 a.m. - arrives Ranchi.
 Halt at Ranchi.

Trip No. 5 - 1 day for Manbhum (18th Feb. 54)

18th Feb. 8,30 a.m. - leave Ranchi for Purulia.
 10,30 a.m. - arrive Purulia.
 10,30 a.m. to 1 p.m. Reception, meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 4,30 p.m. - start for Ranchi.
 19th Febr. 7,30 a.m. - leave for Chaibassa via CKP.
 9,30 a.m. - arrive CKP
 9,30 a.m. to 10,30 a.m. Reception, meets congregation at CKP.
 11,30 a.m. to 1 p.m. Reception & meets Congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Conference with Mr. Borutta and his workers.
 Halt at Chaibassa.
 20th Feb. 8,30 a.m. - Start for Jhinkpani.
 1 p.m. - Lunch at Chaibassa.
 3 p.m. - Arrival at Jamshedpur from Chaibassa.
 Reception & meeting the Congregation.
 Halt at Ja,shedpur.
 21st Feb. Attend Church service at Jamshedpur.
 1 p.m. Laying foundation stone of the new church building.
 2,30 p.m. - Meeting Volunteers and Parish Committee members.
 22nd Feb. Visit to Tata work-shop.
 23rd Feb. Alloted for Mission Field area under Mr. Borutta.
 to 28th Feb. (He will please prepare the programme).
 1st March
 to 13th " Alloted for Orissa Synod and Joint Mission Field in which the following places be included.

Rajgangpur	M	Rev.Z.Khalkho and Rev.Klimkeit will please
Karimatti	M	prepare the tour programme while preparing
Sundargarh	M	the tour programme they should include the
Iharsuguda	M	laying of Foundation stone of the hospital
Deogarh	M	at Amgao and consecration of the Church
	M	Building at Sundargarh. At Rajgangpur he
	M	will meet the women's conference led by
	M	Mrs.D.Hemron and Mrs.Z.Khalkho.
14th - 16th March		Alloted for Jashpur, Ichkela and Sarhapani. Programme will be prepared by Rev.Klimkeit and Rev.Z.Khalkho.
17th March		He returns to Ranchi.
18th "		Meets Youths & Mahillas. A Social gathering may be arranged by the two group jointly, if possible.
19th March		Church Council meeting.
20th "		Morning C.O. meeting - afternoon-meets Pastors (Min.)
21st "		Ordination of Mr.J.Barla and Holy Communion.
22nd "		Extraordinary Mahasabha - if it is to be convened.
23rd "		C.O. meeting.

The following ladies and gentlemen are appointed leaders of the groups as detailed below :

- I. Teachers. H.E.School-group at Govindpur. Leaders: Mr.J.Barla (Convener) and P.D.Bara and P.S.Barjo.
Subject :Religions Education in High Schools.
- II. Group at Govindpur. Primary teachers.
Leaders: Babu Bhanu Topono (Convener) Mr.Martin Bhengra.
Subject: Religious education in Primary schools.
- III. Group at Burju- Panch- Leaders: Rev.H.Topno (Convener) and Mukut Horo.
Subject: Duty and Responsibility of the Panches.
- IV. Group at Cumla -Yonth- Leaders: Mr.Prabhudayal Lakra (Convener) & C.Anand Tirkey & Dharamdas Toppo.
Subject: Mandli men Jawan Juwati kya kar sakte hain.
- V. Group at Khutitoli- Pracharaks Leaders: Rev.M.Sanga (Convener) and Pracharak Toppo of Khutitoly.
Subject: Mandli ke andar aur bahar Susamachar ka prachar.
- VI. Group at Ranchi - College Students
Leaders: Masihdas Tete (Convener) & Barnard Tiga.
Subject: College bidyarthiyon ke Masih gawahi.
- VII. Group at Jamshedpur - Laymen leader: Mr.P.D.Kandulna (Convener) & P.D.Panna.
Subject :Laymen's activity in the Church.
- VIII. Women at Rajgangpur - Leaders: Mrs.Hemrom (Chakradharpur) and Mrs.Z.Khalkho.
Subject: Mandli ko swapalit banne men bahinon ka bhag.

IX. Group at Ranchi -

PastorsLeaders: Ministerium Secretary
(Rev.S.Surin)

Subject : Pastors and Politics.

X. Group at Ranchi -

Laymen-Leaders: P.G.M.Tiga (Convener)
& Shantiprakash Bakhla
& Theodore Surin.

Subject : Laymen's activities in the
Church.

XI. Group at Ranchi -

Children's Group to be adjusted after
21-st March or any time.

Leader : Rev.J.J.P.Tiga & Rev.Kula
(Convener).

Officers who are to accompany.

22.12.55

Secretary

G.E.L. Church
Ch.Nagpur & Assam
Ranchi

Copy.

Tour Programme of Director LOKIES.

Director Hans LOKIES arrives BOMBAY on 26th December, 1953. He will proceed to Madras on 26th or the day following. Bishop SANDEGREN will prepare the tour programme for South India. He will also attend the Triennial Conference of the Lutheran Federation at Rajamundry.

After the meeting of the FELC, he arrives at Ranchi by car from Muri on 10th January, 1954 at 8 a.m. A reception will be given to Director Lokies near the Christ Church, Ranchi, where a gate will be erected for the purpose by the Head Quarters Congregation Mandli Panoh. Just after the reception at the gate, when all formalities have been gone through, he will be taken in a procession to the Memorial Stone where he will be given a Welcome Address. School boys will line up the road, both sides, from the Church Gate to the Memorial Stone and the girls will do the same from the Memorial Stone to Rev. Klimkeit's Bungalow. If possible, boy scouts and girl guides will join in the reception.

Director Lokies will stay with the Klimkeits.

2. To take him to different outstations, the following programme is prepared where he will have the occasion to meet the congregation as well as different groups of the church.

Trip No.1 4 days (12th Jan/54 to 15th Jan.'54).

12th Jan. - Leave Ranchi 9 a.m. and reach Govindpur 11 a.m.
11 a.m. - 1 p.m. meets the congregation.
1 p.m. - Lunch
2,30 p.m. - meets High School teachers,
Halt at Govindpur.

13th Jan. - 8,30 - 10,30 a.m. - meets Primary School teachers
11,30 a.m. arrives Burju from Govindpur.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & Meeting the congregation
1. - p.m. Lunch.
2.30 p.m. - meets Panches.
Halt at Burju.

14th Jan. - 9,30 a.m. reaches Tokad from Burju.
9,30 a.m. - 1 p.m. - reception & meets congregation.
1. - p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

15th Jan. - 8,30 a.m. - leave Ranchi for Amlessa.
10,- a.m. - arrive Amlessa.
10 a.m. to 1 p.m. reception & meets congregation
1 p.m. - Lunch.
Back to Ranchi in the evening.

At Ranchi.

16th Jan. - Visits Theological College in the morning - 8,30 a.m.

17th Jan. (Sunday) Gives Sermon at Christ Church - 9,30 a.m.
2,30 p.m. - Meets laymen & Women at Ranchi led by Shri C.M.TIGA, Mr. Theodore SURIN and Mr. Shanti Prakash BAKHLA.
Subject : Laymen's activities in the Church.

Trip No. 2 9 days (18th Jan. to 26th Jan'54).

18th Jan. - 7,30 a.m. - Leaves Ranchi for Takarma.
11,30 a.m. - Arrives Takarma.
11,30 a.m. - 1 p.m. Reception & meets congregation.
1 p.m. - Lunch.
2,30 p.m. - Conference with the Congregation.
Halts at Takarma.

- 19th Jan. - 10,30 a.m. - Visits High School
 11 a.m. - Arrives Jonhatoly from Takarma.
 11,30 a.m. - Visits Jonhatoly School
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Women's meeting at Jonhatoly.
 Halts at Takarma.
- 20th Jan. - 10 a.m. - arrival at Khutitoly from Takarma.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception & meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets pracharaks.
 Halts at Khutitoly.
- 21st Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Khutitoly for Koronjo
 10 a.m. - arrives Koronjo.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Visits Synod Amsabha (to be arranged for the purposes by the Synod President).
 Halts at Koronjo.
- 22nd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Koronjo for Kinkel.
 11 a.m. - arrives Kinkel
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets Korowas.
 Halts at Kinkel.
- 23rd Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Kinkel for Gumla.
 11 a.m. - arrives Gumla.
 11 a.m. to 1 p.m. Reception and meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - meets the youth.
 Halts at Gumla.
- 24th Jan. - 8.30 a.m. - Leaves Gumla for Chainpur.
 10 a.m. - arrives Chainpur.
 10 a.m. to 12.30 p.m. Reception, meets congregation and attends Church Service.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Holy Communion.
 Halts at Chainpur.
- 25th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Chainpur for Kondra. 10 a.m. arrives K
 10 a.m. to 12,30 p.m.
 12,30 p.m. - Lunch.
 3 p.m. - arrives Lohardaga from Kondra.
 on arrival reception. Meets Congregation.
 Halts at Lohardaga.
- 26 th Jan. - 8,30 a.m. - Leaves Lohardaga.
 10 a.m. - arrives Ranchi.
 5 p.m. - meets college students.
 Halts at Ranchi.
- Trip No. 3 19 days (27th Jan. to 15th Febr. 54)
- 27th Jan. Leaves for Serampore.
 28th to 30th Jan. - Attends Senate meeting and convocation of Serampore University.
 31st Jan. - meets Calcutta congregation.
 1st Feb. - Leaves for Duars.
 2nd Feb. - Arrives Kalohini.

2nd to 4th Feb. - tours Duars (programme to be prepared by the Synod President.)
 5th Feb. - Leave for Tezpur (Assam).
 6th " - arrives Tezpur.
 6th to 12th Feb. Tours Assam (Programme to be prepared by Assam Synod President).
 12th Feb. - leave Tezpur and arrives Calcutta on the 14th.
 14th " - Attends church service at Calcutta.
 In the evening starts for Ranchi.
 15th " - Arrives Ranchi 8 a.m.
 Halts at Ranchi.

Trip No. 4 - 2 days (16th and 17th February 1954).

16th Feb. - 8,30 a.m. - Leave for Hazaribagh. Arrive H. 10 a.m.
 10 a.m. to 1 p.m. Reception meets congregation.
 1 p.m. - Lunch
 2,30 p.m. - Leaves for Jobhia and halt, meets congregation.
 17th Febr. 8,30 a.m. - leave Jobhia for Ranchi.
 11,30 a.m. - arrives Ranchi.
 Halt at Ranchi.

Trip No. 5 - 1 day for Manbhum (18th Feb.54)

18th Feb. 8,30 a.m. - leave Ranchi for Purulia.
 10,30 a.m. - arrive Purulia.
 10,30 a.m. to 1 p.m. Reception, meets congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 4,30 p.m. - start for Ranchi.
 19th Febr. 7,30 a.m. - leave for Chaibassa via CKP.
 9,30 a.m. - arrive CKP
 9,30 a.m. to 10,30 a.m. Reception, meets congregation at CKP.
 11,30 a.m. to 1 p.m. Reception & meets Congregation.
 1 p.m. - Lunch.
 2,30 p.m. - Conference with Mr. Borutta and his workers.
 Halt at Chaibassa.
 20th Feb. 8,30 a.m. - Start for Jhinkpani.
 1 p.m. - Lunch at Chaibassa.
 3 p.m. - Arrival at Jamshedpur from Chaibassa.
 Reception & meeting the Congregation.
 Halt at Ja,shedpur.
 21st Feb. Attend Church service at Jamshedpur.
 1 p.m. Laying foundation stone of the new church building.
 2,30 p.m. - Meeting Volunteers and Parish Committee members.
 22nd Feb. Visit to Tata work-shop.
 23rd Feb. Alloted for Mission Field area under Mr. Borutta.
 to 28th Feb. (He will please prepare the programme).
 1st March
 to 13th " Alloted for Orissa Synod and Joint Mission Field in which the following places be included.

Rajgangpur	M	Rev.Z.Khalkho and Rev.Klimkeit will please
Karimatti	M	prepare the tour programme while preparing
Sundargarh	M	the tour programme they should include the
Inarsuguda	M	laying of Fondation stone of the hospital
Deogarh	M	at Amgao and consecration of the Church
	M	Building at Sundargarh. At Rajgangpur he
	M	will meet the women's conference led by
	M	Mrs.D.Hemron and Mrs.Z.Khalkho.
14th - 16th March		Alloted for Jashpur, Iohkela and Sarhapani. Programme will be prepared by Rev.Klimkeit and Rev.Z.Khalkho.
17th March		He returns to Ranchi.
18th "		Meets Youths & Mahillas. A Social gathering may be arranged by the two group jointly, if possible.
19th March		Church Council meeting.
20th "		Morning C.C. meeting - afternoon-meets Pastors (Min.)
21st "		Ordination of Mr.J.Barla and Holy Communion.
22nd "		Extraordinary Mahasabha - if it is to be convened.
23rd "		C.C. meeting.

The following ladies and gentlemen are appointed leaders of the groups as detailed below :

- I. Teachers. H.E.School-group at Govindpur. Leaders: Mr.J.Barla (Convener) and P.D.Bara and P.S.Barjo.
Subject :Religions Education in High Schools.
- II. Group at Govindpur. Primary teachers.
Leaders: Babu Bhanu Topono (Convener) Mr.Martin Bhengra.
Subject: Religious education in Primary schools.
- III. Group at Burju- Panch- Leaders: Rev.H.Topno (Convener) and Mukut Horo.
Subject: Duty and Responsibility of the Panches.
- IV. Group at Gumla -Yomth- Leaders: Mr.Prabhudayal Lakra (Convener) & C.Anand Tirkey & Dharamdas Toppo.
Subject: Mandli men Jawan Juwati kya kar sakte hain.
- V. Group at Khutitoli-Pracharaks Leaders: Rev.M.Sanga (Convener) and Pracharak Toppo of Khutitoly.
Subject: Mandli ke andar aur bahar Susamachar ka prachar.
- VI. Group at Ranchi - College Students
Leaders: Masihdas Tete (Convener) & Barnard Tiga.
Subject: College bidyarthiyon ke Masihni gawahi.
- VII. Group at Jamshedpur - Laymen leader: Mr.P.D.Kandulna (Convener) & P.D.Panna.
Subject :Laymen's activity in the Church.
- VIII. Women at Rajgangpur - Leaders: Mrs.Hemrom (Chakradharpur) and Mrs.Z.Khalkho.
Subject: Mandli ko swapalit banne men bahnon ka bhag.

IX. Group at Ranchi -

PastorsLeaders: Ministerium Secretary
(Rev.S.Surin)

Subject : Pastors and Politics.

X. Group at Ranchi -

Laymen-Leaders: P.C.M.Tiga (Convener)
& Shantiprakash Bakhla
& Theodore Surin.

Subject : Laymen's activities in the
Church.

XI. Group at Ranchi -

Children's Group to be adjusted after
21-st March or any time.

Leader : Rev.J.J.P.Tiga & Rev.Kula
(Convener).

Officers who are to accompany.

22.12.55

Secretary

G.E.L. Church
Ch.Nagpur & Assam
Ranchi

Der KURIER - 21.9.53

Poliklinik im Urwald

Goßnersche Mission errichtet Station in Indien

Unter der Leitung eines deutschen Missionsarztes will die Berliner Goßnersche Mission im indischen Urwald eine Poliklinik aufbauen. Die indische Regierung hat in der Nähe von Bar-kot ein Grundstück für das Hospital und eine Schule zur Verfügung gestellt. Die Berliner Missionsschwester Ilse Martin, die in dem neuen Gebiet tätig sein wird, befindet sich schon seit einem halben Jahr in Indien. Der Arzt wird in Kürze abreisen.

Poliklinik der Gossner-Mission im indischen Urwald

Berlin (dpa). Unter der Leitung eines deutschen Missionsarztes soll im indischen Urwald in einem neuen Missionsgebiet der Gossner-Mission eine Poliklinik aufgebaut werden. Die indische Regierung hat der Gossner-Kirche ein Grundstück unweit von Barkot übereignet, auf dem das Hospital und eine Schule errichtet werden sollen. Die Bauarbeiten sind bereits unter der Leitung eines deutschen Missionars begonnen worden. Die Berliner Missionsschwester Ilse Martin, die in der neuen Missionsstation im Auftrage der Berliner Gossner-Mission tätig sein wird, ist seit einem halben Jahre in Indien, um sich eine gründliche Kenntnis der Hindi-Sprache anzueignen. Der Missionsarzt wird Anfang nächsten Jahres ausreisen. Die Missionsgesellschaft hat ihren Sitz in Berlin-Friedenau, Stubenrauchstraße 12.

Um Medikamente, Verbandszeug und Instrumente bittet die Gossner-Mission (Friedenau, Stubenrauchstraße 12) für einen Missionsarzt, der im indischen Urwald, bei Barkot, eine Poliklinik aufbauen will.

M. Volksblatt

Abschrift!
Schweiz.evang.Pressedienst.
Zürich, den 24. Juni 1953.

Verschiedene Meldungen.

Pandit Nehru für Ablösung weisser Missionare durch einheimische Kräfte.

E.P.D. In der "New York Times" vom Sonntag, dem 5. April 1953, berichtet der Korrespondent Robert Trumbull aus Aijal, Lushai Hills, Indien, unter dem 4. April:

Nach Ansicht des Premierministers Jawaharlal Nehru entspricht es der politischen Notwendigkeit, daß die auswärtigen evangelischen Missionen in Indien ihren Dienst durch indische Mitarbeiter, anstatt durch Ausländer (Outsiders) wahrnehmen, besonders in diesen primitiven Grenzgebieten, in denen die Eingliederung von Stämmen auf allen Stufen der Zivilisation in die indische Gesamtpolitik ein ernstes Problem darstellt.

Der Premierminister sprach diese Forderung aus gestern abend am Ende einer Rundreise bei Stämmen, die noch kürzlich Kopfköpfe im Grenzgebiet von Indien und Burma waren. Er machte seinen ersten Besuch zu diesem abseits gelegenen und sorgfältig bewachten autonomen Gebiet des Staates Assam, wo man nur wenig Leute von aussen, seien es Indier oder Ausländer, zulässt.

Viele der Stämme, die Mr Nehru in den letzten Tagen besucht hat, sind überzeugte Christen - die Lushais sind zu 86 % Christen - und er nahm teil an einer ganzen Anzahl von Eingeborenenfesten, die überraschend westlich gestaltet waren. So z. B. auch eine Reihe von Liedern, die für ihn von den Söhnen und Töchtern der

Kopfköpfe in dieser Berghauptstadt gesungen wurden. Die Mädchen des Chores trugen ernste, hochgeschlossene Blusen mit ihrem fröhlichen handgewebten Lungyi (Sarong), die Knaben ähnliche Hemden und Hosen.

Es lag Mr Nehru daran, daß er es deutlich machte, daß seine Gedanken über eine wünschenswerte Missionspolitik nicht aus religiösen Erwägungen herauskämen. Er sagte, daß das Christentum mit etwa 900 000 örtlichen Anhängern heute in Indien durch seinen Eingeborenencharakter trage. Indien sei ja auch ein Land, wo das Evangelium von Christus schon Jahrhunderte früher gepredigt wurde, als einige der prominenten orientalischen Religionen des

Landes. Er sagte, daß er aber fühle, daß christliche Missionare indischer Abstammung besser geeignet sein würden als Ausländer, den völlig abwesenden Sinn für die indische Nationalität unter diesen äusserst individualistischen Stämmen einzupflanzen bei der Verkündigung des Glaubens, als es die Ausländer sein würden.

Mr Nehru kam auf diese Dinge beiläufig gestern abend, als er von mir als einem Reporter gefragt wurde nach seinem Kommentar zu den Berichten über antiindische politische Tätigkeit unter den Missionaren, die in diesem Gebiet unter den Bergstämmen arbeiten und von denen einige dafür eintraten, daß die Stämme sich von Indien trennen und eine unabhängige Nation werden. Der Premierminister aber glaubte, die Ursprünge dieser Bewegung

in dem Verhalten verärgelter britischer Offiziere zu sehen, die in diesen Berggebieten Dienst getan haben unmittelbar bevor Indien unabhängig wurde. Er fügte hinzu: "In der Vergangenheit haben die britischen Beamten und Missionare in bezug auf politische Dinge mehr oder weniger gleichartig gedacht. Was seitdem geschehen ist, kann ich nicht sagen, da ja die Bedingungen überall verschieden sind."

Amerikanische und andere auswärtige Missionare verschiedener Kirchen haben in Nordost-Indien seit 50 bis 60 Jahren gearbeitet. Es wird allgemein zugegeben, daß es fast ausschließlich

lich ihnen zu verdanken ist, daß diese halbnomadischen mongolischen Stämme die Wohltaten einer Erziehung und andere Wohltaten genossen haben, bis die neue indische Regierung kürzlich in sehr vorsichtiger Weise mit diesem Gebiet Verbindung aufnahm. "Andererseits können ja die Bewohner dieser Region kaum jemals wirklich mit indischer Kultur in Berührung gekommen sein", sagte Mr. Nehru. " Wenn ein Jnder eine echte Evangelisationsarbeit treibt, ist er nicht antinational. Aber ein auswärtiger Missionar kann eben nicht die nationalen Gesichtspunkte vertreten."

Auszug aus der "New York-Times" von Sonntag, dem 5.4.1953:

Nehru,

*Wiederhergestellt
Überschrift*

für indische Mitarbeiter in den kirchlichen Missionen. berichtet Robert Trumbull in einem Sonderbericht für die genannte Zeitung aus Aijal, Lushaihills/Indien, unter dem 4.4.:

Nach Ansicht des Premierministers Jawaharlal Nehru entspricht es der politischen Notwendigkeit, daß die auswärtigen evangelischen Missionen in Indien ihren Dienst durch indische Mitarbeiter, anstatt durch Ausländer (Outsiders) wahrnehmen, besonders in diesen primitiven Grenzgebieten, in denen die Eingliederung von Stämmen auf allen Stufen der Zivilisation in die indische ^{Staatspolitik} Politik ein ernstes Problem darstellt.

Der Premierminister sprach diese Forderung aus gestern abend am Ende einer Rundreise bei Stämmen, die noch kürzlich Kopffäger im Grenzgebiet von Indien und Burma waren. Er machte seinen ersten Besuch zu diesem abseits gelegenen und sorgfältig bewachten autonomen Gebiet des Staates Assam, wo man nur wenig Leute von außen, seien es Inder oder Ausländer, zuläßt.

Viele der Stämme, die Mr. Nehru in den letzten Tagen besucht hat, sind Überzeugte Christen und die Lushais sind zu 86 % Christen, und er nahm teil an einer ganzen Anzahl von Eingeborenenfesten, die überraschend westlich gestaltet waren. So z.B. auch eine Reihe von Liedern, die für ihn von den Söhnen und Töchtern der Kopffäger in dieser Berghauptstadt gesungen wurden. Die Mädchen des Chores trugen ernste, hochgeschlossene Blusen mit ihrem fröhlichen handgewebten Lungyis (Sarong), die Knaben ähnliche Hemden und Hosen.

Es lag Mr. Nehru daran, daß er es deutlich machte, daß seine Gedanken über eine wünschenswerte Missionspolitik nicht aus religiösen Erwägungen herauskämen. Er sagte, daß das Christentum mit etwa 900 000 örtlichen Anhängern heute in Indien durchaus Eingeboreneneigenschaften trage, Indien sei ja auch ein Land, wo das Evangelium von Christus schon Jahrhunderte früher gepredigt wurde, als einige der prominenten orientalischen Religionen des Landes. Er sagte, daß er aber fühle, daß christliche Missionare indischer Abstammung besser geeignet sein würden als Ausländer, den völlig abwesenden Sinn für die indische Nationalität unter diesen äußerst individualistischen Stämmen einzupflanzen bei der Verkündigung des Glaubens, als es die Ausländer sein würden.

Mr. Nehru kam auf diese Dinge beiläufig gestern abend, als er von mir als einem Reporter gefragt wurde nach seinem Kommentar zu den Berichten über antiindische politische Tätigkeit unter den Missionaren, die in diesem Gebiet unter den Bergstämmen arbeiten und von denen einige

dafür eintraten, daß die Stämme sich von Indien trennen und eine unabhängige Nation werden. Der Premierminister aber glaubte, die Ursprünge dieser Bewegung in dem Verhalten verärgelter britischer Offiziere zu sehen, die in diesen Berggebieten Dienst getan haben unmittelbar bevor Indien unabhängig wurde. Er fügte hinzu: "In der Vergangenheit haben die britischen Beamten und die Missionare in bezug auf politische Dinge mehr oder weniger gleichartig gedacht. Was seitdem geschehen ist, kann ich nicht sagen, da ja die Bedingungen überall verschieden sind."

Amerikanische und andere auswärtige Missionare verschiedener Kirchen haben in Nord-Ost-Indien seit 50 bis 60 Jahren gearbeitet. Es wird allgemein zugegeben, daß es fast ausschließlich ihnen zu verdanken ist, daß diese halbnomadischen ~~Mongoloiten~~ Stämme die Wohltaten einer Erziehung und andere Wohltaten genossen haben, bis die neue indische Regierung kürzlich in sehr vorsichtiger Weise mit diesem Gebiet Verbindung aufnahm. "Andererseits können ja die Bewohner dieser Regierung kaum jemals wirklich mit indischer Kultur in Berührung gekommen sein", sagte Mr. Nehru. "Wenn ein Inder eine echte Evangelisationsarbeit treibt, ist er nicht antinational. Aber ein auswärtiger Missionar kann eben nicht die nationalen Gesichtspunkte vertreten."

u

Die Kirche von Südindien - eine Kirche auf dem Marsche.

Von J. R. Chandran.+)

Aus: Theology, Nr. 409, Juli 1954.

Wenn man gebeten wird, etwas über die Kirche von Südindien (K.S.I.) zu sagen, ist man gewöhnlich in der Versuchung, die Punkte herauszupicken, die sich zum Lob, zur Kritik oder zur Verteidigung der Kirche anführen lassen. Mein Aufsatz behauptet keineswegs, von einer solchen Versuchung ganz frei zu sein. Was ich möchte, ist aber dies: Ich möchte persönlich bezeugen, was sich in der Kirche von Südindien begeben hat und begibt. Ich versuche, so objektiv zu berichten, wie es jemand vermag, der glaubt, dass die kirchliche Union der Wille Gottes ist, und der weiss, dass sie eine Bereicherung des christlichen Lebens bedeutet hat.

Vielleicht wird es für den Leser eine Hilfe sein, wenn er erfährt, dass der Verfasser zu jener Gruppe von Christen gehörte, die vor der Union als "Christen der Londoner Missionsgesellschaft" und nach der Union als "Exkongregationalisten" bezeichnet wurden. Glied der K.S.I. zu werden, das hat für mich eine wirklich geistliche Pilgerfahrt bedeutet. Auf der einen Seite bedeutete es einen entscheidenden Schritt in Richtung auf die Beseitigung des Ärgernisses der Uneinigkeit, das einer evangelisierenden Kirche ständig gegenwärtig ist. Auf der anderen Seite bedeutete es eine Ausweitung des Erlebnisses der Kirche. Die Vielheit und Zerrissenheit der christlichen Denominationen hat die Botschaft von der versöhnenden Kraft Christi stets geschwächt und vielen Nichtchristen häufig die Entschuldigung geliefert, wenn sie ungetauft blieben, auch nachdem sie bekannt hatten, Christus zu lieben. Vor kurzem schilderten bei einer Diskussion im indischen Parlament führende Hindus das Werk der christlichen Missionen als "die Einheit der breiten Massen Indiens" zerreissend. Jeder Versuch, dieses Ärgernis einer getrennten Kirche zu beseitigen, ist ganz sicher ein wesentliches Element christlichen Gehorsams. Aber kirchliche Union ist nicht nur eine Forderung evangelistischer Zweckmässigkeit. Ich kann sagen, dass die Union mein Verständnis des göttlichen Heilswillens erweitert hat. Es ist gesunde Theologie, wenn man sagt, die Heilserkenntnis wachse, je stärker man mit der Kirche verwachse. Die K.S.I. hat ganz sicher für viele ein solches stärkeres Verwachsen mit der Kirche und ein tieferes Erfassen ihres ganzen Reichtums bedeutet. Für viele hat die Kirche aufgehört, eine Organisation mit dem beschränkten Gewicht einer Denomination zu sein, und ist mehr und mehr zum Inbegriff des göttlichen Heils geworden. Die Bilder des Epheserbriefes von der Zusammenfassung aller Dinge in Christo oder dem Bau, der zu einem heiligen Tempel in dem Herrn heranwächst, haben in dem Erlebnis der Vereinten Kirche wenigstens andeutungsweise neue Bedeutung erhalten.

+) Herr Chandran ist Leiter des Vereinigten theologischen College in Bangalore.

Zur Zeit, da die K.S.I. ins Leben gerufen wurde, war ich nicht in Indien sondern kehrte erst 1950 aus dem Ausland zurück, nachdem die vereinte Kirche schon drei Jahre lang bestand. Es war ein packendes Erleben, nun in eine Kirche zu kommen, in der es viel mehr sichtbare Beweise für das Wirken des Heiligen Geistes gab als in der Kirche, die ich vorher gekannt hatte. Es war keine Kirche mehr mit feststehenden Traditionen sondern eine wachsende Kirche mit neuem missionarischem Eifer, wo man voneinander zu lernen wünschte u. nach neuer Gestalt der Gemeinschaft verlangte. Es bedurfte keiner langen Zeit, bis mir aufging, an wie vielen Punkten die Kirche ein Wachstum aufwies. Was nun hier folgt, ist eine Darstellung jener Bereiche des kirchlichen Lebens und Denkens, die mich am meisten beeindruckt haben.

1.) Wachsend in der Einheit. Die erste Stelle unter meinen Eindrücken nimmt die Selbstverständlichkeit des Einheitsbewusstseins ein, die sich in der Kirche entwickelt. Es ist das, was man erwarten muss, wenn die Kirche ungeachtet vieler denominationeller Unterschiede Eine ist. Oberflächliche Beobachter haben von der Kirche gesagt, sie sei "nichts anderes als ein Bund" oder eine "Flickwerk-Union". Wohl ist es richtig, dass die Union für viele Gemeinden keine durchgreifende Veränderung ihres Lebens oder ihrer Anschauungen bedeutet hat. Ihre Gottesdienste und ihre Verwaltung werden in weitem Masse in der gleichen Art fortgeführt wie vor der Union. So haben wir z.B. in der K.S.I. Gemeinden, die fortfahren, ihre Gottesdienste nach Art der anglikanischen hochkirchlichen Tradition zu feiern, mit strenger Beobachtung aller Regeln im Blick auf Messgewänder, Kniebeugung, Weihrauch, Kerzen, Heiligtage und dergleichen. Wir haben auch Gemeinden, die fortfahren, ihre Gottesdienste auf schlicht kongregationalistische oder primitiv-methodistische Weise zu begehen. Es gibt Gemeinden, die noch immer gewissensmäßige Bedenken dagegen haben, nicht-bischöflich ordinierten Presbytern die Verwaltung der Sakramente zu gestatten. In der Kirche macht man keinen Versuch, zwischen den verschiedenartigen Traditionen ein Mittel zu schlagen und zu einer gewissen, für alle annehmbaren Gleichförmigkeit zu gelangen. Nach Auffassung der K.S.I. können die verschiedenen Traditionen Seite an Seite fortbestehen. Auf Gleichförmigkeit besteht man nur in den Dingen und in dem Masse, wie es für die Aufrechterhaltung eines geschlossenen Lebens und wechselseitiger Gemeinschaft notwendig ist. Die verschiedenen Traditionen bleiben indes nicht immer unverändert nebeneinander bestehen. Sie geraten unter gegenseitigen Einfluss, und in der K.S.I. lernen die Gemeinden bereitwilliger voneinander. Zuweilen vollzieht sich der gegenseitige Einfluss durchaus an der Oberfläche und erstreckt sich auf blosse gedankenlose Nachahmung äusserer Dinge, wie z.B. Prozessionen, Messgewänder und Altarschränke. Wir haben auch Beispiele dafür, dass einige früher anglikanische Gemeinden sich plötzlich der "Rechte einer Ortsgemeinde" bewusst werden.

Aber wenn auf der einen Seite verschiedene Traditionen wirksam bleiben und man einander nachahmt, ohne sich etwas dabei zu denken, so ist da auf der anderen ein wachsendes Bewusstsein von der Einheit der Kirche und davon, dass man eine wachsende Kirche ist. Das Einheitsbewusstsein, das die Kirche besitzt, ist wirklich bemerkenswert. Ich habe verschiedenen Diözesan- und Synodalkonferenzen beigewohnt und nicht einen einzigen Fall erlebt, wo eine Diskussion

irgendwelche Meinungsverschiedenheiten in denominationeller Richtung verriet. Dies gilt im besonderen für die Konferenzen der theologischen Kommission. Alle sprechen als Glieder einer Kirche, als hätten sie immer zusammengehört. Wir sind eine Kirche und nicht nur ein Kirchenbund.

Es findet auch ein Integrationsprozess statt, sofern wertvolle Elemente aus den verschiedenen Traditionen nach und nach von der ganzen Kirche angenommen werden. Die Grundsätze der bischöflichen Ordnung, des Presbyterianertums und des Kongregationalismus finden alle ihren Platz im Leben der Kirche. Die Pfarrausschüsse haben einen wichtigen Platz in der Verwaltung der örtlichen Gemeinden. Mehrere Diözesen haben auch begonnen, die Einrichtung regelmässiger Gemeindeversammlungen zu fördern, um so gesündere und verantwortungsbewusstere Ortsgemeinden zu entwickeln. Kongregationalismus und bischöfliche Ordnung schliessen einander nicht mehr aus. Die sich in den verschiedenen Traditionen findenden Grundsätze von allgemeinem Wert ergänzen einander, und die neue Kirche ist im Begriff, reicher zu werden als irgendeine einzelne Denomination.

2.) Entdeckung der Bedeutung der bischöflichen Ordnung. Ich bin ein wenig stolz auf die kongregationalistische Tradition, aber ich kann doch dankbar bekennen, dass die K.S.I. mir zur Erkenntnis der Bedeutung des Bischofsamtes verholfen hat. Da ich keine unmittelbare Erfahrung mit der bischöflichen Ordnung hatte, hatte ich angenommen und sogar gewünscht, der "historische Episkopat in konstitutioneller Form" werde nur wenig mehr besagen als das Amt des Vorsitzenden einer Methodistsynode oder des Präsidenten eines Kirchenrates der Südindischen Union. Die Idee einer historischen Sukzession und von Bischöfen auf Lebenszeit sowie der Notwendigkeit bischöflicher Ordinationen hatten für mich nicht viel Bedeutung gehabt. Aber nachdem ich nun einige Zeit der K.S.I. angehöre und die bischöfliche Kirchenordnung in praxi beobachte, habe ich gewisse Einblicke in das Wesen der bischöflichen Ordnung gewonnen, wie ich sie als Kongregationalist niemals hätte verstehen können. Während der Vorsitzende oder der Präsident des Kirchenrates in erster Linie das Haupt der kirchlichen Verwaltung war - ein Amt, das mehr im demokratisch-gesellschaftlichen Denken des Abendlandes als im neutestamentlichen Verständnis der Kirche wurzelt -, ist der Bischof in erster Linie der geistliche Vater seiner Diözese. In der K.S.I. liegt die weltliche Verwaltung der Diözese weithin in der Hand mehrerer Ausschüsse. Wenn der Bischof auch in den meisten dieser Ausschüsse den Vorsitz zu führen hat, so ist seine vornehmste Verantwortung doch die Seelsorge für seine Diözese, "alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um die wahre geistliche Einheit seiner Diözese zu fördern", sowie die Leitung der Evangelisation und Wahrung der rechten Lehre in Verkündigung und Unterweisung der Kirche. Während der periodisch gewählte Präsident des Kirchenrates die Einheit der Kirche nur im unpersönlichen Charakter seines Amtes vertreten kann, kann der Bischof den persönlichen Charakter der Einheit der Kirche wirksam vertreten. Selbst ein einst kongregationalistischer Bischof der K.S.I. spricht zu seiner Diözese von sich als Vater in Gott und bezeichnet die Glieder seiner Diözese als "meine Herde" und "meine Kinder". Hier liegt der Schlüssel zu dem Verhältnis zwischen der göttlichen Gnade im Amt des Bischofs und der Autorität der Kirche. Wie man Amt und Weihe des Bischofs auch verstehen möge, es wächst in der

K.S.I. die Erkenntnis, dass die Bischöfe Gottes Gabe an die Kirche um ihres geistlichen Wohlergehens willen sind. Natürlich wird mehr und mehr anerkannt, dass die Konfirmation von Bischöfen vorgenommen werden sollte.

3.) Eine Kirche "in via". Die K.S.I. kann nicht nur als Verbindung von drei oder vier verschiedenen Kirchen angesehen werden, die eine zahlenmässig grössere Kirche ausmachen. Sie muss vielmehr als dynamische Bewegung verstanden werden, die nach der Kirche ausschaut, die dem in Christus offenbarten göttlichen Willen entspricht. Die grösste Gefahr, die sie vermeiden möchte, ist die, eine neue Denomination zu werden. Was sich in der K.S.I. ereignet hat, ist nur der Anfang einer allmählichen Einigung aller Kirchen. Sie ist von P. A.M. Ward mit Recht als "Pilgerkirche" bezeichnet worden. Die Basis der Union sagt, "bei jeder Bemühung, getrennte Glieder des Leibes Christi in einer organischen Gemeinschaft zusammenzufassen, müsse das letzte Ziel die Vereinigung aller derer in der Allgemeinen Kirche sein, die den Namen Christi bekennen, und der Prüfstein für alle örtlichen Unionspläne sei, inwieweit sie örtlich den Grundsatz der grossen katholischen Einheit des Leibes Christi zum Ausdruck bringen". Das Ziel der Union darf keine neue Denomination sein sondern das Sichtbarwerdenlassen der "auf Erden wiederhergestellten Menschheit". Bewegung in Richtung auf die Einheit, die die Gabe Gottes in Christo ist, ist ein wichtiger Sinn der Kirche.

Dieses Bewusstsein, eine Bewegung, eine Kirche "in via" zu sein, war dafür verantwortlich, dass man nicht den Versuch einer hübschen, fix und fertigen Union machte. Die Absicht der Union ist, die Gemeinschaft zu erweitern, und nicht, sie zu begrenzen, und darum entschloss sich die Kirche, die Beziehungen der Gemeinschaft und Freundschaft mit anderen Kirchen aufrechtzuerhalten, wie sie die Kirchen vor ihrer Vereinigung in der K.S.I. jede für sich gehabt hatten. Das hat die Anomalie der "dreissigjährigen Periode" geschaffen, aber diese Anomalie rührt von der Uneinigkeit der "Mutterkirchen" her und nicht von der K.S.I.; sie wird dauern, solange die Kirchen getrennt bleiben. Die Unionspläne Ceylons und Nordindiens zielen von Anfang an auf ein einheitliches Amt. Aber sie werden mit den theologischen, durch die Uneinigkeit der Kirche geschaffenen Problemen nicht ganz fertig. Sie spiegeln vielmehr den Wunsch wider, das verwickelte Verhaftetsein in der Uneinigkeit durch Schaffung einer sauberen Form eines einheitlichen geistlichen Amtes zu überwinden. Die K.S.I. nimmt sowohl die Einigkeit als auch die Uneinigkeit der Kirchen ernster und wartet geduldig auf die Wirkung, die die Union auf die Mutterkirchen ausüben wird. Die Kirche ist letztlich darauf aus, ein einheitliches Amt zu haben, wenn jeder Geistliche bischöflich ordiniert sein wird. Aber die Haltung der Kirche gegenüber anderen Amtsträgern wird nicht gänzlich von dem Wunsch bestimmt sein, ein einheitliches Amt zu besitzen. Sie wird auch durch die Gemeinschaft mit den Mutterkirchen bedingt sein. Wenn die Mutterkirchen sich vereinen, wird das Problem für die K.S.I. weniger schwierig sein.

Das Bewusstsein, eine Bewegung zu sein, fand noch einen weiteren Ausdruck in der von der ersten Synode an andere Kirchen ergangenen Einladung, in Verhandlungen über eine erweiterte Union einzutreten. In den letzten fünf Jahren haben Gespräche mit den Lutheranern stattgefunden, um festzustellen, ob die beiden Kirchen in den grund-

legenden Lehren übereinstimmen. Diese Gespräche haben beiden Kirchen dazu geholfen, manche Lehren mit grösserer Klarheit zu formulieren. Auf der Konferenz der Theologischen Kommission der K.S.I. im Juni 1951 in Bangalore erörterte man die unerlässlichen Elemente der sichtbaren Einheit der Kirche und entwarf ein neues "Quadrilateral", das als "Bangalore Quadrilateral" bezeichnet werden kann, und das meiner Meinung nach umfassender ist als das "Lambeth Quadrilateral". Man sagte:

"Ohne damit sagen zu wollen, diese Erklärung entspreche der Fülle der Kirche, sind wir der Meinung, dass folgende vier Elemente bei jeder Vereinbarung über den Zusammenschluss in einer organischen Union notwendig sind:

1. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, anerkannt als alle zur Seligkeit notwendigen Dinge enthaltend und als oberste und entscheidende Glaubensnorm, studiert, gelesen und in einer den Menschen verständlichen Sprache ausgelegt. Anmerkung: Wir beziehen uns hier nicht auf die alten Credos und die Bekenntnisse der Kirche, weil sie der Autorität der Heiligen Schrift untergeordnet sind. Wir bezeugen indes, dass Treue zur Offenbarung in der Heiligen Schrift die Union mit einer Kirche ausschliessen würde, die nicht imstande wäre, die im Nicaenum bezeugten Wahrheiten anzuerkennen.
2. Die recht verwalteten Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls.
3. Ein geistliches Amt, das das grösstmögliche Mass an Autorität und Anerkennung auf sich vereint.
4. Ein Gemeinschaftsleben, in dem die Verpflichtung anerkannt wird, jedem Glied die Möglichkeit zu geben, die ihm vom Heiligen Geist geschenkten Gaben zum Aufbau des Leibes Christi in Heiligkeit und Wahrheit und zum Zeugnis in der Welt zu verwenden".

Fortgesetzte Diskussionen zwischen der K.S.I. und den Lutheranern haben es möglich gemacht, gemeinsame Erklärungen über die Beziehung lehrhafter und bekenntnismässiger Aussagen zum Wesen der Kirche, über Gesetz und Evangelium und über die Lehre von der Erwählung herauszubringen.

Auf der letzten Konferenz der vereinigten theologischen Kommissionen der K.S.I. und der Lutheraner im März 1954 sagte man: "Wir bezeugen dankbar, dass wir in unseren Gesprächen bisher keine grundlegenden Meinungsverschiedenheiten in wesentlichen christlichen Lehren gefunden haben. Wir stimmen darin überein, dass wir eins sind in dem ehrlichen Bemühen, Gottes Willen, wie er in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, zu erkennen und Leben und Lehre der Kirche damit in Einklang zu bringen. Wir bestätigen darum das, was wir im Jahre 1953 sagten, dass nämlich das Mass von Übereinstimmung in der Lehre zwischen uns derart ist, dass sich eine engere Gemeinschaft rechtfertigt, als sie gegenwärtig zwischen unseren Kirchen besteht".

Es besteht die Möglichkeit, dass bald Gespräche im Blick auf organische Union mit der Syrischen Mar Thoma-Kirche aufgenommen werden. Ein von dem Metropoliten der Mar Thoma-Kirche eingesetzter Ausschuss, "der die Frage des Verhältnisses zur K.S.I. untersuchen und darüber Bericht erstatten soll", hat die Einführung der Inter-

kommunion zwischen der K.S.I. und der Mar Thoma-Kirche empfohlen und gesagt, "es bestehe zwischen der K.S.I. und der Mar Thoma-Kirche genügend Einheit in Glauben und Kirchenverfassung, um die Ernennung eines Theologischen Ausschusses in die Wege zu leiten, der in Gespräche mit dem Theologischen Ausschuss der K.S.I. eintreten würde, um die Möglichkeit der Union zwischen beiden Kirchen zu untersuchen".

Wenn die Union mit den Lutheranern und der Mar Thoma-Kirche stattfindet, dann wird eine Kirche entstehen, die sowohl lutherische als auch reformierte und auch westliche und östliche Traditionen in sich vereint. Der Wunsch nach umfassenderer Einheit ist nur ein Zeichen des neuen inneren Lebens der Kirche. Die Tat der Union im Gehorsam gegen den Willen Gottes hat die Kirche einem volleren Wirken des Heiligen Geistes geöffnet, und es besteht in der Kirche ein Verlangen nach reichem Erleben jeder Seite der kirchlichen Gemeinschaft.

4.) Der Gottesdienst der Kirche. Besonders dankbar bin ich für die Bereicherung des kirchlichen Gottesdienstes. In der Liturgie der K.S.I. habe ich gewisse tiefe Erlebnisse der Freude und Hoffnung in Gott gefunden, die ich in manchen anderen Formen des Gottesdienstes vermisst habe. Sie verbindet die geregelte Ordnung und Feierlichkeit feststehender Formen mit der Spontaneität freikirchlicher Traditionen. Die Einverleibung einiger charakteristischer Elemente östlicher Liturgien hat sie indischer christlicher Frömmigkeit mehr angepasst. Man findet in der Liturgie eine Mischung katholischer, orthodoxer und protestantischer Akzente, die zum Reichtum des Gottesdienstes beitragen. Sie vertritt durchaus den Geist "einer Kirche, die die anglikanische Katholizität, die methodistische Wärme und die reformatorische Betonung der Souveränität Gottes geerbt hat". Man versucht gegenwärtig, verschiedene Teile der Liturgie in indische lyrische Musik zu übertragen. In der Diözese von Dornakal ist die ganze Liturgie in Telugu-Musik gesetzt worden. Auf der Theologischen Schule Tamil Nad sind die liturgischen Responsorien der Gemeinde in karnatische (einer Gegend in Madras entsprechende) Musik gesetzt worden, was den bodenständigen Charakter der Liturgie erheblich steigerte. Man hat vorgeschlagen, christliche Dichter sollten aufgefordert werden, alle gemeindlichen Responsorien in poetische Form zu bringen, die an Stelle der Prosübersetzung gesungen werden kann. Wenn diese Anregung verwirklicht wird, werden wir liturgische Formen haben, die sowohl echt indisch als auch dem Inhalt nach echt katholisch oder ökumenisch sind. Der liturgische Ausschuss hat soeben ein Lektionar für das ganze Jahr sowie einen besonderen Plan für die sonntäglichen Altarlesungen und -gebete vollendet. Ihre regelmässige Benutzung seitens der Gemeinden wird dazu dienen, den Glauben des Volkes zu stärken. Ausser der Liturgie werden auch noch viele andere Gottesdienstordnungen benutzt, nämlich die Ordnungen der Ordination von Diakonen und Presbytern und die Ordnung des Konfirmationsgottesdienstes. Eine Ordnung des Taufgottesdienstes wird gerade vom liturgischen Ausschuss entworfen. Die zunehmende Verwendung feststehender Gottesdienstformen kann die Gefahr haben, zu viel Zeremonienwesen in den Gottesdienst einzuführen. Es besteht jedoch eine gewisse Bewegungsfreiheit in diesen Formulare, die der Wärme freien Gebets gebührenden Raum lässt.

5.) Das geistliche Amt der Kirche. Das geistliche Amt der Kirche ist ein anderer Punkt, wo die K.S.I. ein Wachstum aufweist. Das dreifache Amt der Bischöfe, Presbyter und Diakonen ist von der K. S.I. als geistliches Amt anerkannt worden. Aber wir haben mehr und mehr das Empfinden, dass die gegenwärtige Regel einer voll bezahlten, ausgebildeten Geistlichkeit für die ländliche Kirche Indiens nicht ganz passend ist. Die Kirche ist nicht in der Lage, ausreichende Kräfte zur Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse aller Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Der Synodalausschuss für Diakone wies in seinem der dritten Synode vorgelegten Bericht darauf hin, "das gegenwärtige System zerstöre den Charakter der örtlichen Gemeinde als wirklicher geistlicher Einheit, die vor Gott für die Ordnung ihres eigenen Lebens verantwortlich ist. Es lege die Last der regelmässigen Wortverkündigung auf Männer, die grösstenteils dafür nicht vorgebildet sind. Es rücke die Sakramente aus dem Mittelpunkt des Gemeindelebens in die Stellung gelegentlicher Amtshandlungen, die von einem von aussen kommenden Besucher geleistet werden, und lege die seelsorgerliche Verantwortung zum grössten Teil auf eine Gruppe von Menschen, die für das Amt der Seelsorge nicht ordiniert sind". Um dieser Situation zu begegnen, hat die vierte Synode den Diözesen die Erlaubnis erteilt, für Dorfgemeinden örtliche ehrenamtliche Presbyter auszuwählen, wobei in solchen Fällen von den bestehenden Vorschriften über die Qualifikation abgesehen wird. Sie müssen Männer sein, die sich in freiwilligem Dienst innerhalb ihres Dorfes als von Gebet und missionarischem Eifer erfüllt erwiesen haben. Sie müssen auch eine Schulung für die Arbeit eines Presbyters erhalten. Ihre Qualifikation und Fähigkeit wird aber nicht gleicher Art sein wie die der gegenwärtig theologisch vorgebildeten Presbyter. Derartige Presbyter sind zur Zeit versuchsweise auszuwählen. Nach vier Jahren wird die Lage überprüft werden. Die Notwendigkeit dieses Versuches wird in fast jeder Diözese anerkannt, und wenn dieser Versuch zur regelmässigen Praxis wird, so wird die Kirche das Verhältnis zwischen den voll ausgebildeten Presbytern und den ehrenamtlichen Dorfpresbytern bestimmen müssen. Sollen die ausgebildeten Presbyter nun als besonderer geistlicher Stand angesehen werden, der in erster Linie für den Dienst der Predigt und der Unterweisung da ist? Die Versuche können zu neuen Erkenntnissen über das Wesen des geistlichen Amtes führen. Das Wesen des Diakonats ist aber Gegenstand noch radikalerer Überlegungen gewesen. Gegenwärtig teilt das Diakonat der K.S.I. die Zweideutigkeit, die hier in der katholischen Tradition besteht. Die K.S.I. möchte das Diakonat zu einem besonderen Stand machen, der eine wesentliche Funktion innerhalb der Kirche erfüllt. Der Synodalausschuss für das Amt hat die Anerkennung "eines Standes von Dienern" vorgeschlagen, "der sich vom Bischofs- und Presbyteramt unterscheidet und in erster Linie diejenigen umfasst, die der Kirche freiwilligen Dienst leisten". Diese Frage ist an die Theologische Kommission zwecks weiteren Studiums des Wesens und der Funktion des Diakonats überwiesen worden. Soll das Diakonat wieder zu einem Stand gemacht werden, der die kirchliche Liebes- und Sozialarbeit vertritt? Hier ist ein Gebiet, das nicht nur für die Kirche von Indien sondern für die der ganzen Welt von Interesse ist. Eine angemessene Antwort kann nur gefunden werden, wenn die Kirche ihren Auftrag in der Welt im Gehorsam gegen ihren Herrn zu erfüllen sucht.

Die Entwicklungen in der K.S.I. haben bereits gezeigt, dass das geistliche Amt der Kirche nicht auf die ordinierte Geistlichkeit, bestehend aus Bischöfen, Presbytern und Diakonen, beschränkt ist. Die Einführung des Frauenordens im Jahre 1952 ist die Anerkennung des besonderen Dienstes der zu lebenslänglichem christlichem Dienst berufenen Frauen innerhalb der Kirche. Ungefähr vierzig, von Eifer beseelte Frauen sind diesem Orden beigetreten. Sie leben nach einer bestimmten Ordnung und beten regelmässig für die geistliche Erweckung der Kirche. Der Schwesternorden vereinigt nicht nur alle mitarbeitenden Frauen in einer herzlichen und sich gegenseitig stärkenden Gemeinschaft, sondern er hilft der Kirche, viele indische Christinnen in den hauptamtlichen christlichen Dienst zu rufen.

Um das Bild der Erweiterung des Amtes zu vervollständigen, muss ich noch auf Entwicklungen im Blick auf das Laienamt hinweisen. "Die Wiederentdeckung des Laien" ist kein besonderes Kennzeichen der K. S.I. Aber die Begeisterung, mit der die Kirche die Bewegung aufgenommen hat, ist ein Zeichen für die innere Lebendigkeit der Kirche. R.D. Paul, der Sekretär der Synode, spricht in seinem Bericht für die vierte Synode von der Notwendigkeit tieferen und weiter verbreiteten Interesses an der Laienschaft, aber er berichtet auch von gutem Fortschritt in der Erkenntnis des Platzes der Laien innerhalb der Kirche. Die Kirche ist sich dessen bewusst geworden, dass ihr mannigfaltiger Dienst, der die Unterweisung und seelsorgerliche Betreuung ihrer Glieder, die Evangelisation und die soziale Fürsorge umfasst, nicht ohne die Laien erfüllt werden kann. Alle Diözesen haben ohne Ausnahme begonnen, eine grosse Schar von Freiwilligen verschiedener Art zu schulen, um die mannigfachen Bedürfnisse zu befriedigen. Einige Diözesen haben Vorschläge für Anerkennung und Bevollmächtigung freiwilliger Mitarbeiter angenommen. Das Exekutivkomitee der Synode hat vor kurzem eine Persönlichkeit mit der Verantwortung für die Durchführung von Laienprogrammen in ganz Südindien betraut. Die Kirche sieht in der ordinierten Geistlichkeit eine Gabe Gottes, aber sie wird in zunehmendem Masse der Bedeutung des "Priestertums aller Gläubigen" inne. Der Gedanke, dass jedes Gemeindeglied, welches auch sein weltlicher Beruf sein möge, eine Verantwortung im Rahmen des christlichen Gesamtzeugnisses der Gemeinde trägt, gewinnt allmählich an Kraft.

6.) Bodenständigwerden. Ein weiterer wichtiger Punkt, an dem die Kirche ein Wachstum aufweist, ist ihr Charakter als bodenständige Kirche. Die Führung der Kirche hat bisher vorherrschend in ausländischen Händen gelegen. In den Verhandlungen über die Union wie auch in den theologischen Ausschüssen, bei der Gestaltung der Liturgie und auf vielen anderen Seiten kirchlichen Lebens haben die Missionare eine verhältnismässig grössere Rolle gespielt als die Inder. Die Leute des Westens spielen noch immer eine führende Rolle im Leben und Denken der Kirchen. Ein gut Teil der Arbeit der Kirche hängt noch von ausländischen Geldern ab. Wir können niemals die Tatsache vergessen, dass die Kirche von Südindien die Frucht der Arbeit ausländischer, vom Westen kommender Missionare ist. Aber die Union hat das Verlangen verstärkt, die Kirche zur wirklich bodenständigen Kirche mit stärker bodenständiger Führung und eigenen Mitteln zu machen. Auf der dritten Synode wurde eine ernste Diskussion über die Frage der indischen Führung eröffnet, und noch zur Erwägung steht die Frage nach Methoden der Schaffung einer ausreichenden in-

dischen Führung und der Änderung des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche und Mission, um die Kirche tiefer im indischen Boden zu verwurzeln. Auf der vierten Synode wurde sowohl die Frage des Umfanges, in dem die Kirche weiterhin finanziell vom Westen abhängig bleiben soll, als auch die Frage der rechten Verwendung des Bestands an Missionaren erwogen. Diese Gespräche beabsichtigen nicht, die K.S.I. vollkommen unabhängig von den Kirchen des Westens zu machen. Die Kirche bittet nicht um die Zurückziehung der Missionare aus Indien. Unter Steigerung des bodenständigen Charakters versteht man vielmehr gesteigerte örtliche Verantwortung sowohl für die finanzielle Sicherung des kirchlichen Arbeitsprogramms als auch für das geistige Leben der Kirche. Die Basis der Union sagt: "Die sich vereinigenden Kirchen hoffen zuversichtlich, dass die vereinigte Kirche, die all das bewahrt, was das indische Erbe an innerem Wert besitzt, unter indischen Lebensbedingungen und in indischer Form Geist, Denken und Leben der Allgemeinen Kirche zum Ausdruck bringen wird". Bis zur Erfüllung dieser Hoffnung hat die Kirche noch einen weiten Weg. Aber die indische Führung wird, wenn sie mehr Freiheit und grössere Verantwortung besitzt, von Gott dazu benutzt werden, eine Kirche zu gestalten, die Christus Indien unmittelbarer nahebringen kann.

Schlussbetrachtung. Das bisher Gesagte ist nicht so zu verstehen, als wolle es den Eindruck erwecken, die Kirchenunion habe in Südin- dien alles in Ordnung gebracht. Das hat sie nicht. An gewissen Punkten ist der Akt der Union auch von einer Zerstörung vorhandener Gemeinschaft begleitet gewesen, wie die durch die "unentwegten Angli- kaner" und "unentwegten Kongregationalisten" geschaffenen Probleme ausweisen. Mancherorts hat das Fortbestehen von Gruppen, die sich der Union nicht anschlossen, zu dem Ärgernis von Prozessen vor nicht- christlichen Richtern geführt. An ein oder zwei Orten haben wir auch die hässliche Erscheinung, dass schöne Gottesdienststätten ge- schlossen wurden, weil die streitenden Parteien sich nicht in Frie- den einigen konnten. Aber diese hässlichen Vorfälle können nicht als Früchte der Union bezeichnet werden. Sie zeigen vielmehr erschrek- kend, "was im Menschen steckt". In fast jedem Einzelfall sind die Gründe der Meinungsverschiedenheiten nichttheologischer Art und erge- ben sich aus dem Mangel an Liebe Christi und nicht aus dem Eifer für Christus.

Aber was bedeutsamer ist als die Zerstörung der Gemeinschaft, das ist das Wachstum in der Gemeinschaft der Kirche als ganzer. Wenn, wie Augustin sagt, die Bande christlicher Einheit Glauben und Liebe sind, so hat die Erfahrung der K.S.I. gezeigt, dass Gehorsam gegen die Einheit in Christus auch zu einer Mehrung des Glaubens und der Liebe führt. Es lebt in der Kirche ein gewisser Geist der Einheit, der ein Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes als einer Hilfe für die Überwindung der Kräfte ist, die die Gemeinschaft hindern.

Wenn man vom Standpunkt der feststehenden Begriffe der Katholi- zität und Apostolizität her auf die K.S.I. schaut, mögen manche der alten Kirchen hier wohl Anomalien finden. Aber wie Bischof Rawlin- son in "Problems of Re-union" (Probleme der Wiedervereinigung) aus- geführt hat: "In einer gespaltenen Christenheit gibt es keine Kirche, die das ausgewogene Ganze der Katholizität und Wahrheit in vollkomme- ner und unverzerrter Synthese enthält... Der Weg zurück zur wieder- hergestellten Fülle der Katholizität führt über die Wiedervereini- gung und nicht umgekehrt". Die Ideen der Katholizität und Apostoli-

zität sollten, anstatt als Prüfsteine für vereinigte Kirchen benutzt zu werden, von der Erfahrung vereinter Kirchen her wieder neu gelernt und zur Beurteilung der alten, in Isolierung dastehenden Kirchen verwandt werden. Die K.S.I. erkennt kein statisches Verständnis der Kirche an. Sie ist eine Kirche, die in der Hoffnung lebt und auf die volle Offenbarung und Verwirklichung der Kirche wartet, die da kommen wird, wenn wir Christus sehen, wie er ist. Bis dahin wächst die Kirche in der Erkenntnis und Erfahrung des Christus, der derselbe ist gestern und heute und in alle Ewigkeit. Die Aufgabe der Kirche ist darum nicht, einfach eine in einem besonderen geschichtlichen Zeitabschnitt zustandegekommene statische Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes in die völligeren Erkenntnis ihres Heils hineinzuwachsen und diese Erkenntnis in ihrem Leben und Zeugnis sichtbar zu bezeugen.
